

Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Bezugspreis: monatlich 3 G.M., bei 3monatiger Aufstellung 2.50 G.M., auf halbjährliche Aufstellung 6.00 G.M. ...

Halle-Saale Sonnabend, 7. Juli 1928

Anzeigenpreis: Für die Hauptzeile 20 am breiten Mittelstreifen 15 Pf., für den Rest des Blattes 10 Pf. ...

Der alte Ruf nach Sicherheit Frankreich in der Rheinlandfrage unumgänglich

„Rheinlandräumung und Dawes-Plan gehörten zusammen“ (Telegraphische Meldung)

Paris, 7. Juli. Die für unser Volk so überaus brennenden Fragen der Außenpolitik sind kaum durch die Regierungserklärung ...

nommen werden, wenn die deutsche Regierung nicht das klare Bewußtsein hat, daß sie nicht in allen Punkten als Mittelskraft ...

Wanderbelve fordert die Rheinlandräumung

Große politische Rede des belgischen Außenministers. (Telegraphische Meldung.)

Brüssel, 7. Juli. Der belgische Außenminister Symons hielt vor der Kammer eine Rede über die belgische Außenpolitik. ...

1. muß jeder angegriffene oder von einem Angriff bedrohte

Widerstandsfähigkeit die finanzielle Unterstützung der anderen erhalten, und diese finanzielle Unterstützung muß selbstverständlich gemacht werden.

2. muß auch die Ausübung der Sicherheits- und Schiedsgerichtsvollmacht nach dem Vulten von Locarno, wo es nötig ist, den Widerstandsfähigen zur Verfügung gestellt werden.

Nützlich sei es besonders zwischen Deutschland und seinen belgischen Nachbarn und dem Balkan. Wahre und aufrichtige Widerstandsmittelgehörten könnten sich nicht weigern, solche Verträge abzuschließen. ...

Der „Gaulois“ äußert sich zur Rheinlandfrage wie folgt:

„Ohne Gegenleistung kann nicht unterhandelt werden. Es würde so ganz einfach der Vertrag von Versailles aufgehoben und der ganze Westasien des Widerstandsfähigen würde verloren sein. ...

Kriegsgericht in der Pfalz Die „schändliche“ Entlofore.

(Telegraphische Meldung)

Sandau, 7. Juli. Das Kriegsgericht des 32. französischen Armeekorps in Sandau beschloß sich mit dem bekannten Fliegenanzwischenfall, der sich in der Nacht zum 4. Mai am französischen Offizierskasino in ...

Ein Kleinrentnergefordert

Berlin, 7. Juli. Die deutsch-nationale Reichstagsfraktion hat jetzt einen Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ersucht, endlich den Entwurf eines Kleinrentnergesetzes vorzulegen. ...

Rebanes Feldzug gegen die deutsche Sprache

Hess, 7. Juli. Das estländische Kultusministerium hat den Schullehrern durch ein Rundschreiben mitgeteilt, daß die Anzahl der englischen Stunden auf Kosten der deutschen vom nächsten Schuljahre ab zu vermehren sind. ...

Der Hamburger Stahlfabrik freigegeben

Hamburg, 7. Juli. Die vom Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, gegen die Besetzung des Films von 9. Reichstagsjubiläumstag in Hamburg „Der Stahlhelm in Hamburg“ durch die Berliner Film-

Staatsbürgerliche oder volksbürgerliche Erziehung?

Von Dr. Otto Conrad.

Die staatsbürgerliche Erziehung gilt heute als das Gegengewicht der deutschen Volkserziehung. Die Wichtigkeit des Gegenstandes muß jedem Vaterlandsfreund ohne weiteres einleuchten. ...

Die staatsbürgerliche Erziehung darf nicht als Schlagwort hingenommen werden, er verdient eine tiefere Untersuchung.

Es fragt sich nämlich, ob der Ausdruck richtig gewählt ist. ...

Einzelne Auffassung des Volkes geht auf Rechte und Kapazitäten zurück.

Das ist ein letzter Hauch der Verortung. ...

Vertical text on the left margin, likely a page number or index reference.

Judenklammer eines Polypen

Grauenvoller Kampf auf dem Meeressgrunde

London, im Juli.

Grauenhafte Geschichten über erbitterte Kämpfe mit gigantischen Polypen, den schrecklichsten Ingeheuern der Meeressgründe, sind uns bis jetzt nur aus Märchenbüchern und phantastischen Erzählungen bekannt gewesen. Nun aber sind wir in der Lage, über eine tatsächliche Begegnung mit Polypen zu berichten, die beinahe einen tropischen Ausguss genommen hätte. Der Held dieser Geschichte ist der Berufsläger A. G. Doot, der im Königin-Charlotte-Meerbusen, wo die Polypen im Hebelstich vorhanden sind und riesenhafte Längs errichten, von einem solchen gigantischen Ingeheuer auf dem Meeressboden attackiert wurde und es nach einem verzweifelten Kampfe, der über eine Stunde dauerte, entging.

Dieser Zusammenstoß kostete mit dem Ingeheuer erfolgte in einer verzweifelten Meerestiefe, daß drei Menschen, die auf die Signalfäden und Luftschläuche aufpassen, nicht in der Lage waren, ein Lebenszeichen von ihm zu erhalten und infolgedessen nicht wußten, was unter ihm sich ergab. Als der Taucher des Zeichen zum Hochziehen gab, war sein linkes Bein mit einem Fühler von

Trinkbares Meerwasser



Der Polarforscher Doot mit einem der Filterapparate, mit denen seine beschriebene Südpolexpedition ausgerüstet sein wird. Der Filterapparat macht Meerwasser genießbar und ist daher namentlich für Expeditionen, die den Zweck eines Schiffbruchs ausgelegt sind, außerordentlich wertvoll.

viereckigen Fuß Ränge umwickelt, während sich ein anderer Fühler von neun Fuß Länge an seinem Körper, bis zu den Armen, hochgewunden hatte. Nach diesen Feilen, die Goot während des Kampfes von dem Körper des Ingeheuers abgetrennt hat, schloßen die Zoologen, daß fünf Fühler dieses Polypen nicht weniger als achtzig Fuß lang waren und drei weitere (schon sehr dünn) über vierzig Fuß lang und sieben bis acht Fuß im Durchmesser. Die Augen hatten die Größe eines kleinen Tellers, der hornartige Schmelz war 15 bis 18 Zoll lang und 8 bis 10 Zoll breit. Dennoch kann der Gegner Doots von den größten Polypen geschmetzelt werden, die ein Mensch zu gefangen hat. Der Taucher hat seinen Bein im Kampfe zerkratzt, doch, mit Ausnahme der verwundeten linken Fühler, nur sehr wenige kleine Stellen von ihm übrig geblieben sind.

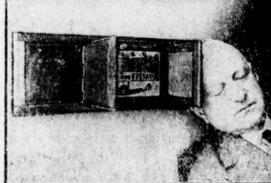
Goot, der den Auftrag hatte, die beschriebenen Begegnungen für den Bericht in Ordnung zu bringen, ließ sich achtzig Fuß tief im Wasser hinunter. Im Anbetracht der niedrigen Wassertemperatur zog er sich die vollständige schwere Tauchausrüstung an, nahm außerdem noch eine elektrische Lampe und einen Speer, bestehend aus einem langen Eisenbolzen mit einem eisernen Speer zu lange gefächert, bis er so schwer wie ein Mannesmesser war. Diesem Umstand hat er ungewöhnlich sein Leben zu verdanken.

„Meine Waffe verließ“, berichtet Goot, „ich, ich mich rasch zum Meeressgrunde hinab. Dort beschloß ich meine Lampe an einem gefundenen Baumstamm, kontrollierte die Signalfäden und Luftschläuche und wollte gerade zur Arbeit schreiten, als ich plötzlich des Lichtschein eines hellen Lichts erblickte, der sich mir langsam näherte. Die Dunkelheit dieses Ozeanbodens konnte ich leider nicht erkennen und dachte im ersten Augenblicke, es ließe der weiße Wand eines, allerdings sonderbaren, toten Fisches, der vom Strom mit getrieben wurde.“

Im Hinblick auf die Wichtigkeit meiner Annahme zu überzeugen, nahm ich den Speer in die Hand und näherte mich vorsichtig der feindlichen Stelle. Doch wie groß war mein Entsetzen und Entsetzen, als ich, nach genaueren Hinsehen, das blinde Antlitz eines Leinwands vor mir erblickte. Die Augen waren geöffnet und die Arme weit auseinandergebreitet, schaukelten sich in den Wellen. Der weiße Fleck, den ich zuerst erblickt hatte, waren Beine einer Schärpe, die sich hinter den Schultern des Toten bewegte.

Aufgeregt und erschrocken begab ich mich bereits zum Signalfaden, als im selben Moment eine riesenhafte Waffe, mit zwei

Ruhe sanft — auch in der Eisenbahn



Die Reichsbahn wird einige Wagen verschaffen, die mit einer lebenserhaltenden Stofflage ausstatten, die den Reisenden auch in der Mitte der Wänte ein leichtes Anlehnen des Kopfes ermöglichen soll. Der Nützlichkeit wird die Kopfstütze zurückgeklappt. Im und dem Range eines zu betreten, ist hinter der Stofflage ein Bild angebracht, das beim Aufklappen sichtbar wird.

großen, unbeweglichen Stangen und einem Schmelz, der einem gigantischen Licht gibt, über der Größe der Hand, die in diesem Ingeheuer erkannt ist sofort einen Polypen, aber er war um wenigstens fünf- oder sechsmal größer als diejenige, die mir während meiner langen Tätigkeit auf Meeressgrunde zu Augen gekommen sind.

Nach vier Fühlern ließ langsam fortbewegend, streckte dieses widerliche Geschöpf zwei weitere Hände, wenn man sie so nennen darf, nach vorne aus. In den übrigen beiden bemerzte ich den toten Menschenkörper, der, wie eine Eisenstange auf einem großen Scherentag, ganz beschaffen dem dem Polypen getragen wurde. Ich schämte mich nicht zu bemerken, daß ich erschrocken war, sehr erschrocken. Aber lebhaft der Gedanke, daß auch mir beschämen könnte, von diesem Wampir der Meeres erfaßt und ebenso aufgefressen zu werden, wie dieser Leinwand, brachte mich wieder zum klaren Bewusstsein und ich entschloß mich, den Polypen zu töten. Mein Speer war, fast seinem Leinwand, kläglichen Griff und schwerer, scharfgeschliffener Stahlspitze, eine wunderbare Waffe und besser geeignet zum Schlagen oder Schneiden, als eine Harpune oder andere, ähnliche Instrumente.

Ich stand abseits des Schiffes, den meine elektrische Lampe gab, und nahm an, daß mich der Polyp noch nicht gesehen hätte. Wählglich ist, daß gerade dabei, für den Meeressgrunde zweiwöchigen ungewöhnliche Lichtschein das Ingeheuer angelockt hat, während es mit der Wunde seiner Wundung auftrieb. Auf jeden Fall riefte das geräuschvolle Manövrieren immer, daß ich zu beten, bis es einen riesenhafte Fühler in seiner ganzen Länge über meinem Kopf ausstreckte, kaum noch zehn Fuß von mir entfernt war.

Erfahrene Taucher haben mir immer geraten, beim Kampfe mit Polypen an erster Stelle und so schnell als möglich zu verschwinden. Die Fühler mit den Giftschläuchen abzumachen. Ich schloß es ab, meine Beine zu verlassen, sondern sprang vorwärts, so schnell es meine Beine zu verlassen erlaubte und schlug mit meinem Speer mitten auf das böswärtige Ingeheuer ein. Leider hatte ich auf die Entfernung nicht genügend geachtet, so daß mein Speer das Ziel verfehlte und lebhaft einen großen Fühler hinter der die Seite fiel. Ich bemerkte, daß die Bewegungen dieses Fühlers langsamer wurden, als ob der Polyp die Kontrolle über ihn verloren hätte.

Nachdem ich in meinen Speer zurückziehen konnte, um zum neuen Schlag auszubringen, erfaßte ein anderer Fühler, der sich am Boden entlang schlängelte, mein linkes Bein. Mit aller Kraft verfuhr ich nun, mich aus dieser Inflammation zu befreien; ich wogte über zwei Zentner und erweute mich einer blühenden Gesundheit, aber ich fühlte mich noch nicht wie ein Kind, das in den Rücken eines Elefanten geraten war. Ein Ring nach dem anderen wand sich um mein Bein und brachten es mit einer derartigen Kraft zusammen, daß ich überzeugt bin, wäre nicht mein harter Taucheranzug aus diesem Gummie, so wäre er mit abgerissen worden. Immer höher und höher hielten sich diese eisernen Ringe, bis sie mein ganzes Bein umfaßt hatten.

Dies alles geschah mit einer derartigen Schnelligkeit, daß ich inzwischen nur einmal Zeit hatte, mit dem Speer auf den Fühler zu schlagen und zum Land zu rufen. Im selben Augenblicke wurde ein anderer Fühler, mit einer phantastischen Stiefelhöhle, von oben an mich heran und verfuhr meine rechte Hand über meinen Speer zu erfassen. Wäre dieses dem Ingeheuer gelungen, so wäre ich unzweifelhaft verloren gewesen. Die Situation, in der ich mich befand, war äußerst kritisch und ich glaubte, meine

Vombenattentat eines verschmähten Liebhabers

Im italienischen Viertel in Brooklyn.
(Telegraphische Meldung.)

New York, 7. Juli.
Hinter einem Hause in Brooklyn, das einem reichen italienischen Unternehmer gehört, explodierte gestern früh eine Bombe. In die Mauer wurde ein Loch gerissen, und sämtliche Fensterbeschläge wurden zerstört. Der Unternehmer, seine Frau und seine Kinder wurden durch die Gewalt des Luftschlags aus dem Hause geschleudert. Es wurde niemand schwer verletzt. Die Explosion rief im italienischen Viertel von Brooklyn eine Panik hervor. Man glaubt, daß die Bombe von einem verschmähten Liebhaber hinter dem Hause niedergelegt wurde.

Prunkvolle Ausstattung eines Banditenführers

In einem silbernen Sarg.
(Telegraphische Meldung.)

New York, 7. Juli.
Gestern fand in Brooklyn die geradezu prunkvolle Ausstattung des Banditenführers Franz Pale statt. Franz Pale ist am Sonntag von vier Chicagoer Verbrechern erschossen worden. In der Beerdigung wurden ungefähr 10000 Personen teilgenommen. Auf dem Wege der Straßen, wurde die sich der Krumme bewegte von Tausenden von Menschen besetzt. Am Mittelteil hinter dem silbernen Sarg folgten 200 Automobile mit den Verwandten, Freunden und Bekannten des Toten. Mehrere Wagen voll Blumen sind geschickt worden; unter ihnen befanden sich viele Kränze, die nur aus blühenden Rosen bestanden und somit auf Blöße hindedeuteten. Die Beerdigungskosten werden auf über 50000 Dollar geschätzt.

Räuber überfallen einen Eisenbahnzug

Der Verlesene getötet und acht verletzt.
(Telegraphische Meldung.)

Paris, 7. Juli.
Nach einer Meldung des „Reit Parisien“ aus Schanghai brachten Räuber der Russisch-Chinesischen Eisenbahn durch Entfernung der Schienen einen von Blabwost kommenden Zug zur Entgleisung. Darauf eröffneten sie ein heftiges Gewehrfeuer auf die Reisenden, wobei vier Personen getötet und acht schwer verletzt wurden. Nachdem die Räuber nach den Reisenden ausgeplündert hatten, suchten sie unter Mithilfe einiger Reisenden der ersten und zweiten Klasse als Geiseln das Weite. Die chinesischen Schützen haben einen Panzerszug zur Verfolgung der Räuber entsandt.

Mord an einer Hundertjährigen

Von ihrem 63jährigen Schwiegersohn.
(Telegraphische Meldung.)

Paris, 6. Juli.
In einem Dorf bei Dijon wurde eine Frau, die im vergangenen Jahr ihr 100. Lebensjahr vollendet hatte, von ihrem 63jährigen Schwiegersohn aus unbekanntem Grund erschlagen. Der Mörder begab sich darauf in den Keller und schnitt sich mit einem Mannesmesser die Kehle durch.

letzten Minuten seien gekommen. Zu allem Unglück wurde das Wasser um mich herum plötzlich ganz dunkel; der Polyp warf seine schlingende, umarmende Flüssigkeit aus und sogar die Strahlen meiner starken elektrischen Lampe vermagten nicht, diese Finsternis zu durchdringen.

Ich konnte gar nichts mehr sehen und es blieb mir schließlich nichts anderes übrig, als wie ein Adler in dem Speer um mich zu schlagen. Zum Glück traf ich dabei den gefährlichsten Fühler, der über meinem Kopf schwebte. Das scharfe Eisen zer schnitt ihn und ich bemerkte zu meiner Freude, wie er sich vom Rumpfe trennte. Durch meine verzweifelten Schläge geriet das Wasser in Bewegung und herrschte bis vom Polypen heranzugelassene Schärpe; ich sah die Stürze auf mich gerichteten, schrecklichen Augen des Monstrums und den großen Schmelz nicht weiter als höchstens zwei Fuß von meinem Gesicht entfernt.

Mit einer schnellen Bewegung bogte ich die Spitze meines Speers unter den Schmelz, und den kläglichen Griff mit beiden Händen erfassend, ließ ich ihn in die Höhe. Der Speer drang wie ein Mannesmesser in den Polypen und zwei Drittel seines Körpers, mit dem oberen Teil des Schmelzes und den beherrschenden Augen, waren abgetrennt. Dieser tatsächlich gelungene Schlag verriet das Ingeheuer. Das schreckliche Ingeheuer legte sich vor meinen Augen ausstreckend, und in dieser unheimlichen weichen Pose, schlaflos, bewegte es sich weiter; alle abgetrennten Fühler des Sörpers strebten sich intensiv in Bewegung, bald zu einem Ring sich rollend, bald wieder nach allen Seiten auseinanderfahrend.

Ein grauenhaftes Bild... Aber der Kampf war noch lange nicht beendet und die Gefahren noch nicht beseitigt, denn die beiden anderen Fühler bewegten sich lebhaft und anfortwärtig, mich einzeln immer weiter. Von oben riefte ein Fühler herab, der vier Länge und vier Breite war als die anderen und die ich ihn abhaben konnte, umfaßte er meinen linken Arm und meine Taille. Mein linker Arm und linkes Bein waren somit in der Gewalt des Polypen. Und weiter ist nicht meinen vollen Taucheranzug getragen hätte, wäre ich verloren, wenn die Sauger, mit denen die Fühler dieses Giganten dicht besetzt sind, drangen gegen buxh das die Gümmen in meinen Körper hinein.

Die Umständlungen waren bereit, daß meine Nerven feineher zerbrüch worden wären. Meine Kräfte drohten mich zu verlassen, doch die drohende Lage, in der ich mich befand, zwang mich immer weiter, um mein Leben zu kämpfen. Den Speer mit der freien Hand an der äußersten Spitze erfassend, ließ ich ihn mit voller Kraft zwischen meinen linken Arm und Brust. Der Schlag gelang und ich zer schnitt den Fühler. Nun waren meine Hände frei und ich machte mich daran, mein linkes Bein zu befreien. Schließlich gelang es mir, daß ich auf dem Boden lag, während der Fühler sich befreite. Ich war nun frei, aber mein Kopf war noch in der Gewalt des Polypen. Ich konnte nicht mehr sehen und ich sah die Signale zum Hochziehen.

Als ich auf der Erde wieder angelangt war, trat ich meine Freunde in größter Verwirrung vor. Sie glaubten mich verunglückt und wollten bereits meinen Geblieben zur Rettung heranziehen, aber ich befreite mich. Ich war nun frei, aber mein Kopf war noch in der Gewalt des Polypen. Ich konnte nicht mehr sehen und ich sah die Signale zum Hochziehen.

Als ich auf der Erde wieder angelangt war, trat ich meine Freunde in größter Verwirrung vor. Sie glaubten mich verunglückt und wollten bereits meinen Geblieben zur Rettung heranziehen, aber ich befreite mich. Ich war nun frei, aber mein Kopf war noch in der Gewalt des Polypen. Ich konnte nicht mehr sehen und ich sah die Signale zum Hochziehen.

Schreckliche Todesfahrt eines Motorradfahrers

Auf einen Eisenbahnwagen aufgesessen.
(Telegraphische Meldung.)

Wittlingen, 6. Juli.
Ein furchtbares Ende nahm hier der Motorradfahrer Robert ein 23-jähriger Mann. Der Motorradfahrer, der eine Zehnab-Wahlmaschine fuhrte, fuhr aus nicht gefahrter Ursache auf einen ihm entgegenkommenden Personenzug auf. Dabei rannte der Fahrer eine Eisenbahnwage durch die Luft ins Herz und tötete ihn auf der Stelle.

Raubmörder Kriebach nimmt das Todesurteil an

Unabgesehen durch die Rechtsanwältin.
(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 6. Juli.
Der am Dienstag vom Schwurgericht in Regensburg verurteilte Raubmörder an der Dore Restig und in Regensburg verurteilte Raubmörder Kriebach hat auf das Todesurteil der Reichsjustiz nach dem Schwurgericht verzichtet, so daß das Todesurteil damit rechtskräftig wird. Seine Rechtsanwältin haben nunmehr ein Unabgesehen eingereicht.

Schweres Flugzeugunglück in Wien

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 7. Juli.
Am Freitag hat sich auf dem Flughafen Mollers ein schweres Flugzeugunglück ereignet. Infolge Verstoßes des Motors stürzte ein Flugzeug, das als Schulmaschine verwendet wurde, aus etwa 200 Meter ab. Dabei wurden zwei bekannte österreichische Sportflieger, Hauptmann Jbarck und Oberleutnant Manhardt, auf der Stelle getötet.

35 Stihopfer in Amerika

Von amerikanischen Unabgesehenfliegern.
(Telegraphische Meldung.)

New-York, 7. Juli.
Die Veranstellungen anlässlich des amerikanischen Unabhängigkeitstages am gestrigen Willkomm in Wien waren ungewöhnlich heftig. Insgesamt waren 35 Tote zu verzeichnen.

Die Reichsbahn wird einige Wagen verschaffen, die mit einer lebenserhaltenden Stofflage ausstatten, die den Reisenden auch in der Mitte der Wänte ein leichtes Anlehnen des Kopfes ermöglichen sollen. Der Nützlichkeit wird die Kopfstütze zurückgeklappt. Im und dem Range eines zu betreten, ist hinter der Stofflage ein Bild angebracht, das beim Aufklappen sichtbar wird.

Vor Deutschlands Fußballmeisterschaft

Der Kampf der Meister — Ohne Fürth und Nürnberg — Die Paarung der Sechzehn

Der morgige Sonntag steht in diesem Jahre im Zeichen der acht Norddeutschen und der Deutschen Fußballmeisterschaft 1928. Nach schweren Kämpfen sind endlich die 16 Teilnehmer ermittelt worden, die jetzt die Öffnung ihrer Landesverbände tragen. Insofern man von den vielen Fußballfreunden weiß, wenn er die 16 Vereine, die sich morgen um den Titel „Deutscher Fußballmeister“ kämpfen werden, Revue passieren läßt, die Frage aufwerfen, wo denn eigentlich in diesem Jahre Fürth und Nürnberg sind, die doch sonst immer „dabei“ waren. Der „Club“, so kurz die Zitaturlinie des 1. F. C. Nürnberg, und die „Reebfänger“, wie die Spielvereinigung Fürth wegen ihres Rotgrüns im Volksmunde heißt, fehlen tatsächlich diesmal im Kampfe um die höchste Ehre, die der Deutsche Fußballbund zu vergeben hat. Sie müssen fehlen, weil sie in ihrem Landesverband nicht Spitzenreiter der Tabellen geworden sind. Einflußlos ist die Würdigung, die den Titel zu begehrenden, die Fürther waren im Jahr vorher Meister der Meister. Man darf nun aber nicht etwa denken, daß die beiden Vereine durch ihr diesmaliges Ausbleiben befallenen sind, sie gehören trotzdem auch heute noch

Süden, der ebenso wie der Westen, drei Vertreter zu entsenden berechtigt ist, tritt in einer ganz neuen Formation auf den Plan, da sich außer Nürnberg und Fürth auch München 1890 nicht in den heimischen Auswärtsspielen durchsetzen vermochte. Westdeutschland entbehrt zwei seiner alten Vertreter, den westfälischen Landesmeister, den Duisburger S. G., und Dortmund-Lütkeberg. Ähnlich sieht es auch bei Mitteldeutschland aus, das im Vorjahre vom V. f. V.-Leipzig und dem Chemnitzer S. G. vertreten wurde; beide Vereine haben anderen Platz machen müssen. Der Ostpreußen- und der Brandenburgische und Süddeutsche Fußballbund haben je einen der norddeutschen Vertreter hinterlassen. Mit gleichem Geschick wie 1927 fielen nur bei Norden aus:

Das WGB, das nun die Vorzüge um die Deutsche Meisterschaft morgen bietet, steht in der Zusammenstellung der Landesmeister und ihrer zweiten bzw. dritten Trabanten sowie hinsichtlich der Austragungsorte folgendermaßen aus:
 Wacker-Halle — Bayern-München in Halle.
 Wacker-München — Dresdener S. G. in München.
 Germania S. G. — Sportfreunde-Breslau in Berlin.
 Tennis-Grünfeld Berlin — Kreuzberg-Strefeld in Hamburg.
 Eintracht-Frankfurt — Min.-Tuis in Frankfurt a. M.
 Borussia 08 — V. f. V.-Königsberg in Breslau.
 Hamburger S. V. — Schalke 04 in Hamburg.
 Borussia-Stettin — Colosseum-Kiel in Stettin.
 Ein oberflächlicher Blick auf

den Meistern Süddeutschlands und Brandenburgs abspielen, also den Münchener Bayern und der Berliner Germania. Aus der morgigen Vorrunde dürfen mit ziemlicher Sicherheit Bayern-München, der Dresdener S. G., die beiden Berliner Vertreter, der Hamburger Sport-Club und Colosseum-Kiel als Sieger hervorgehen. Westdeutschland dürfte offen mitunter denjenigen der Begegnungen zwischen Breslau 08 und dem V. f. V.-Königsberg sowie zwischen Eintracht-Frankfurt und dem westdeutschen Meister, Min.-Tuis, an

den Meistern Süddeutschlands und Brandenburgs abspielen, also den Münchener Bayern und der Berliner Germania. Aus der morgigen Vorrunde dürfen mit ziemlicher Sicherheit Bayern-München, der Dresdener S. G., die beiden Berliner Vertreter, der Hamburger Sport-Club und Colosseum-Kiel als Sieger hervorgehen. Westdeutschland dürfte offen mitunter denjenigen der Begegnungen zwischen Breslau 08 und dem V. f. V.-Königsberg sowie zwischen Eintracht-Frankfurt und dem westdeutschen Meister, Min.-Tuis, an

Morgen kann Wacker sein Renommee wiederherstellen, nur morgen, sonst ist es vorbei! Die Meister-GH sollte sich dessen bewußt sein. Es ist eben, wie früher in Dresden, so dürfen sich die Bayern nicht allzu sehr zu weit ausbreiten lassen, denn sonst könnte ihnen das gleiche Schicksal drohen, wie dem Dresdener S. G. im Entscheidungsspiel um die „Mitte-Deutsche“. Außerdem ist Halle gerade für die Süddeutschen schon mehrmals ein recht heisser Boden gewesen. Aber trotzdem gelte es zu weit, den Wackerern auf Grund ihrer teilweisen Stammenshaft eine Chance zu geben!

Gustav A. Doering.

Es war reines Schicksal, das sie jetzt beiseite stehen läßt, aber sie bleiben für uns doch das auffallendste Merkmal an den Kämpfen um die Deutsche Fußballmeisterschaft 1928. In normalen Jahren war der Fußballmeister des Reiches um die Sommerferien ermittelt, im laufenden Jahresnahmeweile der Olympischen Spiele bringt erst der letzte Sonntag die Entscheidung. Aber diese Regelhaftigkeit hat das interessanter Moment geseht, daß jetzt die vier Weltmeisterschaften durch den Schlag auf Schlag abrollen, die sonst von Termin zu Termin noch einige Zwischenpausen aufzuweisen pflegten. Vom zweiten bis zum letzten Augusttag folgt in Wund auf Wund, und diese Tatsache hat den Vorgesetzten der Hochschonungen ziemlich ausgefallen und den Vorgesetzten der Weltmeisterschaften, die die Spiele für die ganze Serie außer Acht gelassen sind.

Die Meistern der sieben Fußball-Verbindungen, als solcher muß im Vergleich mit der Konstellation im Vorjahre das Ergebnis führen, daß sowohl Süd- als Westdeutschland diesmal schwächer vertreten sind, als vor zwölf Monaten. Mittel- und Süddeutschland sowie der Paltenverband mögen ausserhalb des alten Rhein- und Elbegebietes überhaupt keinen Namen mehr haben, wie bereits erwähnt, und es bleibt zu hoffen. Der einzige Landesverband, der zweifellos besser gerüstet erscheint als vor den letzten Bundestämpfen, ist der Brandenburgische.

Kann Haymann Europameister werden?

Schläger gegen Techniker — Die Chance des Deutschen — Ein schwerer Gang für unseren Meister heute

In der Stierkampfarena von San Sebastian findet heute ein Boxkampf statt, der einem deutschen Verursacher Gelegenheit gibt, den höchsten Titel des europäischen Berufsboxsports zu erringen, Gelegenheit, nach der Europameisterschaft der halbierten Gewichtsklasse auch die Weltmeisterschaft zu erringen. Die Herausforderung ist die Weltmeisterschaft. Die Herausforderung ist die Weltmeisterschaft. Die Herausforderung ist die Weltmeisterschaft.

Man hat an die Stärke des Europameisters nicht heranreichen dürfte. Aber Haymann ist der bessere Techniker, der bessere „Boxer“, der durch seinen Sieg über Diener eine beachtliche Verbesserung dieses, nachdem er vorher manumal große Leistungen gegen Cool, Nordman manumal auch recht schön — zuletzt gegen Krösch gezeigt hatte. Das Training unter Domergues Anleitung hat den Wünderer jedoch härter geübt, so daß ein gutes Abschneiden Haymanns gegen



Paolino ermarktet werden darf, wenn der deutsche Meister in Reiterform antritt. Ein Sieg über Paolino, der allerdings ein — sehr angenehmes — Nebenangebot bilden würde, dürfte dem deutschen Schwergewichtmeister die glänzendsten Aussichten und die Verwirklichung seines Amerikatampfs gegen Nido eröffnen.

Fußball-Landesmeister 1928

Die Fußball-Liga ist in den meisten Nationen so gut wie beendet. Von den bekanntesten Ländern haben alle ihre Meister ermittelt. In Deutschland sind es die Vertreter der Fußball-Liga. Die Liste der Landesmeister: Dänemark: Kjøbenhavn; Schweden: Örebro; Norwegen: Lyn; England: Tottenham; Schottland: Glasgow Rangers; Frankreich: Stade Français; Belgien: Standard; Niederlande: Excelsior; Spanien: Real Madrid; Dänemark: Kjøbenhavn; Polen: Wisla; Rumänien: Dinamo; Jugoslawien: Hajduk.

Sofmann — Hornauer — Knöpfle!

Die Entthronung als Fußball-Oberliga muß die Nürnberg-Fürther Vereine mächtig getroffen haben, wenn man die ungenügenden eingetretene Spielerentwicklung als Maßstab nehmen kann. In der letzten Woche ist der Olympainternationaler Sofmann von 1890 München beim 1. F. C. Nürnberg gelandet und hat am 2. Juli die Arbeit aufgenommen. Dieser Dreimann-Expedition von 80 Mannen glückte es nicht, ihn wieder nach der Jahr zurückzuführen. Damit ist die Paarung, wenn

einmal die Spielerlaubnis kommt, quersetzt. Aber auch die zweite schwache Seite im Sturm, Wieder genannt, soll einen berühmten Nachfolger finden. Hofmann-Kneane ist im Arsenal. Er steht bei einiges vorangeht, so daß man annehmen kann, daß er ebenfalls den Westdeutschen überholt, selbst falls nach Ablegung seines Studiums nach dem Wacker-Halle, dem Wacker-Halle, übertrat, Erfolg zu schaffen. Knöpfle-Fürth möchte gern, aber es besteht Befürchtung, daß er nicht feiergeben wird, als ein sehr lang wearten müde, bis er spielen kann, was als ein alter Spieler unangenehm ist. Er verdient deshalb den Umweg über preussisches oder badisches Land, da er unter keinen Umständen in Fürth bleiben will.

Man hört weiterhin, daß auch die übrigen Vereine alles unternehmen, um sich zu vererkeln. Ihre Verhandlungen werden weit in den Schatten gestellt durch das Trio Hofmann — Hornauer — Knöpfle, weshalb auch ganz Nürnberg-Fürth, das die Dinge sojagen sieht, nur von diesem spricht.

Wiß Man in München

Die vom 12. bis 15. Juli vor sich gehenden Bayerischen Tennis-Meisterschaften in München (Tennis-Club) scheinen eine sehr gute Besetzung zu erhalten. Nebenbei haben bisher die Amerikaner Wisn, die das höchste Spiel mit Dr. Kleinrichthel bestritten, ferner Wern, Beckmann, Hall, Krause, Schmitt, Luntz, v. Schilling, Frau Dr. Friebe und Wis Gatterhofen.

Saalgau

- 1. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 2. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 3. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 4. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 5. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 6. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 7. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 8. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 9. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.
- 10. Ver. Germania, Halle a. S., Südbühnen 7.



Ludwig Haymann

Paolino setzte seine Siege nun weiter fort, wurde durch einen Unstich über Spalla Europameister und ging dann nach Amerika, wo er auch etwas mehr vom eigentlichen „Boxen“ gelernt haben dürfte. In America erlangte Paolino eine ganze Anzahl von k.o.-Siegen, mußte aber auch abgeben von seiner Disziplinierung gegen Delano, Buntfiederlagen von Nido und Gebrüder hinnehmen, wobei selbst zu werden verdient, daß diese beiden Weger allererste amerikanische Meister wurden.

Sofmann hat also tatsächlich einen Gegner von großem Namen vor sich, wie bisher noch nicht. Dabei beruht das Wissen des Spaniers auf seiner großen physischen Kraft, er ist ein ausgeprägter Schläger. In diesem Umstand liegt die Chance des Deutschen, der, wenn auch förmlich sehr

Sportplatz am Zoo — V. f. L. 96, o. V.

Sonntag, den 8. Juli, 4 Uhr nachmittags

Deutsche Fußball-Meisterschaft

Vorrunde:

F. C. Bayern-München — Wacker-Halle

(Süddeutscher Meister) (Mitteldeutscher Meister)

Dem Schöpfer der Luftschiffahrt

Zu Graf Zeppelins 90. Geburtstag

Wenn wir heute im Zeitalter der Ozeanfahrt am 90. Geburtstag des Grafen Zeppelin seines Werkes gedenken, so wird die Erinnerung noch an die Tage vor 29 Jahren, an denen er seinem Volk und der ganzen Welt Rechenschaft ablegte über seine Leistung, die in aller Stille geleistet war.

Vom Bodensee kamen Anfang Juli 1899 Nachrichten: Zeppelin plante eine große Fahrt über Deutschland hinweg, um endlich seinem Volk und der ganzen Welt zu beweisen, daß auch die Luft, dieses seit Jahrtausenden unzugängliche Element, von man an den Menschen untertan sei. Man lächelte, schüttelte wohlwollend den Kopf: Na, ja — ein paar mal schon hatte es der „errüdte Graf“ fertig gebracht, sein lenkbares Luftschiff über den blauen Bodensee zu steuern, sogar der Schweiz hatte er schon einen Besuch damit gemacht. Das war eben „Glad“ über „große Fahrt“ von Friedrichshafen über Deutschland hinweg — das war halt wieder so eine Idee von ihm. Und dann ermittelten diese wohlwollenden Leute: kein Luftschiff aus der Halle war der „Zepp“ so schwer beschädigt worden, daß er sich schleunigst wieder ins Innere verfracht.

In Straßburg sah man damals viel häßliche Gesichter — französische Offiziere in Zivil — die einen nachbarlichen Besuch abwarteten, ganz zufällig natürlich, und die nun in allen Salons und Zimmern sich über die prophäetische Annahmlichkeit des Deutschen Luftschiffes. Sie äußerten aufrichtig Vergnügen in ihre Garnisonen zurück. Und die Deutschen waren still — der Mißerfolg war da, ehe das Unternehmen angefangen hatte.

Man hörte und sah auch nichts mehr; Friedrichshafen hatte wohl allen Grund, still zu sein — Ein trübender Augusttag brach an. Das Münster funkelte hell gegen den blauen Himmel, Schparquahl und Kogeln blauten darüber. An den Schloßwänden die Wäpsermatten ihr Zeug in der Luft, Fischer standen ihrem Lauf entlang, gemächlich und aller Zeit entzückt wie immer.

Während geht ein Raunen durch die Stadt, die militärischen, die zivilen, die kommunalen Behörden, die Bevölkerung: Zeppelin ist aufgestiegen, ist schon auf großer Fahrt.

Auf dem engen, vom uralten, wunderreichen Bauwerk umstandenen Münsterplatz, dem das Münster mit dem schlankest, himmelstrebenden Spitzer Turm, entwickelt, sammelt sich die Menschenmenge. Auch auf der Wäpsermatten ist alles Leben und Bewegung — Röhren werden aufgestellt, ein Bläserkorps stellt

sich bereit, militärische und zivile Spitzen versammeln sich dort oben, von wo aus auch der junge Straßburger Student Wolfgang von Goethe über das Kaiserreich der wunderreichen



Graf Zeppelin

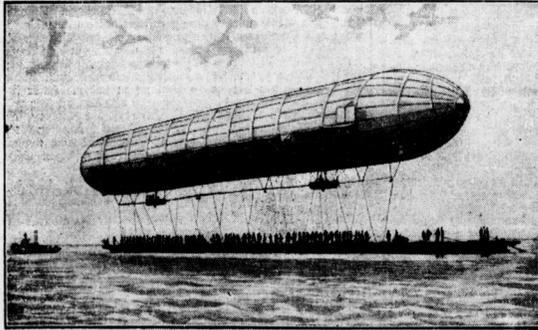
Stadt und das wälder-, berg- und genossische Wasgau die entzückten Blicke hingelenkt. Die Luftschiffe sind in allen Gassen und Plätzen, auf allen den vielen Straßen, an allen Parkanlagen entlang, die die Stadt durchspülen — Menschen, Menschen, Menschen. Läden

werden geschlossen, Büros legen eine Feierstunde ein, weil weder Oben noch Unten es zuhause möglich ist. — Heute, zu lange für unsere Ungeduld, mußte man warten. Da, etwa um 13 1/2 Uhr kündigt ein Wolkenschiff an, daß das Luftschiff am Horizont erscheint. Und endlich sehen wir, wie Masse und Volk, es auch ein schlankestes, hübschestes Silbergeschiff, so zeichnet es sich am leuchtendsten tiefen Blau des Himmels ab, wenig nach die Dunkelheit daran, in der wir den Grafen Zeppelin, den Führer des „Zeppelin IV“ wissen. Und diese winzige Dunkelheit ist das Ziel, zu dem der tausendfüßige Rubel emporbrandelt.

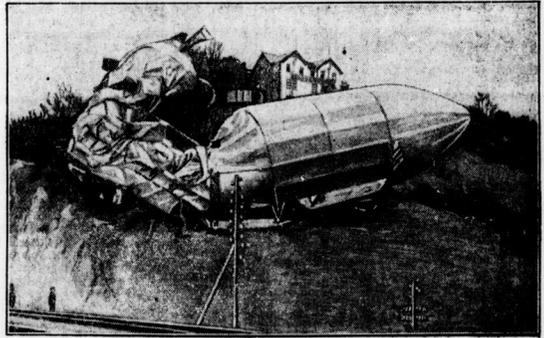
Das strahlende, schimmernde Wunder umtreibt das Münster, Klagenwimpern hin und her, die Motore brummen, Glocken läuten und aller allem immer aufs neue das Rauchen aus der Höhe empor in die Weite des erstmals vom Menschen durchflogenen Luftraumes, aus der Tiefe in die unendliche Höhe. — Dann nimmt Zeppelin IV aufs neue seinen Kurs, immer tiefer hinein ins deutsche Land. —

Wenige Stunden später — es war etwa 2 1/2 Uhr — da wird diese lebendige Freude sich zerbrechen. Gäterdingen! Zeppelin IV in Flammen aufgegangen. Die „große Fahrt“ fand ein rasches, ein tief schmerzliches Ende. Unbegreiflich, etwas Sturm und eine kleine Inmoralität des Bedienungspersonals genigten, um das Luftschiff aufzulammen zu lassen. Neben der Wäpsermatten und ein höheres Gerücht — so lag das, was und über, aber zur Begreiflichkeit hingewiesen hatte, auf einer Höhe kein kleiner württembergischer Ort Gäterdingen und der Sohn dieses Gaus, Graf Zeppelin, weiphartig damals schon, land vor den Trümmern seines aus unendlichen Mühen erzwungenen Lebenswerkes. Aber unser lächelndes Gesicht wurde aufgerichtet und es war der „Graf im Barte“ fertig, der uns zurief: Trau und dennoch. —

Trotz und dennoch würde ein neuer Zeppelin gebaut und er erlittte hagen die Hilfe seines Volkes. Und dieses Volk gab, gab nicht durch Deutschland, und Aufzüge von Reisen bis acht Stunden Fahrtdauer, die einem Atlantikstadium von ebenfalls hundert Kilometer entsprechen, sollen dem Schiff Gelegenheit geben, in ganz Deutschland seine Missionen abzugeben. Die Wäpsermatten werden natürlich wieder die ersten sein, die das hohe, majestätische Luftschiff begrüßen können. Dann folgen Fahrten nach Köln, ins rheinisch-westfälische Industriegebiet, nach Hannover, Bremen, Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig und Wien. Für den wichtigsten Besuch wird die Fahrt nach dem deutschen Osten betradachtet, der aus Zeppelin mit dem „Z. R. III“ nicht mehr unternommen werden konnte; vor allem Opreußen wird am meisten von dem Besuch des Luftschiffes haben. Der Hauptzweck dieser Fahrten dient dazu, der Befragung des Schiffes, die aus 38 Mann besteht, Gelegenheit zu geben, sich wieder in den Betrieb hineinzufinden. Selbstverständlich wird das Schiff in Fahrt praktisch unternommen werden, wobei zwei Wochen berechnet sind. In den nächsten zwei Wochen werden dann zwei größere mehrtägige



Zeppelins erstes Luftschiff auf dem Bodensee



Die Katalotrope bei Weillburg

Zeppelins Geist siegt

Das neue deutsche Luftschiff startbereit zum Flug um die Erde

Nur noch wenige Handgriffe sind nötig, um einen Tag nach dem Geburtstag des Grafen Zeppelin das neue Werk deutscher Technik und deutscher Arbeit, den „Z. R. 127“, feierlich ins Leben zu lassen. Die Friedrichshafener Werkstätte hat eine fast unermessliche Arbeit geleistet und Monate hindurch wurden an Ingenieure und Arbeiter die höchsten Anforderungen gestellt. Aber sie haben es geschafft, in unermüdlicher Arbeit und im Geiste des Grafen Zeppelin, dem die Welt das lenkbare Luftschiff verdankt. Daher wird es auch für die Zeppelin-Fahrt in Friedrichshafen für Angestellte und Arbeiter ein schöner, unvergesslicher Augenblick sein, wenn das neue Luftschiff am Montag die Halle verläßt, um auf den heißen Namen „Graf Zeppelin“ getauft zu werden. Es ist ein großes Schiff geworden, das erneut Deutschlands Schöpfergeist und erfindungsreichen

genügen sein. Erst wenn diese Probefahrt gelehrt ist, wird man größere Pläne verwirklichen. Zunächst geht es Kreuz und quer durch Deutschland, und Aufzüge von Reisen bis acht Stunden Fahrtdauer, die einem Atlantikstadium von ebenfalls hundert Kilometer entsprechen, sollen dem Schiff Gelegenheit geben, in ganz Deutschland seine Missionen abzugeben. Die Wäpsermatten werden natürlich wieder die ersten sein, die das hohe, majestätische Luftschiff begrüßen können. Dann folgen Fahrten nach Köln, ins rheinisch-westfälische Industriegebiet, nach Hannover, Bremen, Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig und Wien. Für den wichtigsten Besuch wird die Fahrt nach dem deutschen Osten betradachtet, der aus Zeppelin mit dem „Z. R. III“ nicht mehr unternommen werden konnte; vor allem Opreußen wird am meisten von dem Besuch des Luftschiffes haben. Der Hauptzweck dieser Fahrten dient dazu, der Befragung des Schiffes, die aus 38 Mann besteht, Gelegenheit zu geben, sich wieder in den Betrieb hineinzufinden. Selbstverständlich wird das Schiff in Fahrt praktisch unternommen werden, wobei zwei Wochen berechnet sind. In den nächsten zwei Wochen werden dann zwei größere mehrtägige

sehr belastet, wie ja auch Luftschiffen, Raucherlöhnen usw., die nur eine individuelle Bedeutung haben, eine schwere Belastung bilden.

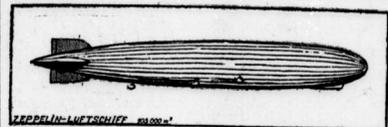
Die Probefahrten, Gebirge zu überfliegen, ist besonders wichtig mit Rücksicht auf den geplanten Flug um die Welt, und es wird schon auf der ersten Etappe des Fluges notwendig sein, die innerasiatischen Gebirge zu überqueren. Die Fahrt nach Amerika ist für Dr. Goerner nur eine Spielerei, sie wird nur als der letzte der Probe-flüge angesehen. Um die Erdbühnenfläche soll es in zwölf Tagen gehen, weitere acht bis zehn Tage werden dann allerdings nötig sein, um Brennstoff nachzufüllen und um die müden Glieder ein wenig auszurufen. Die große Frage ist nun, ob es möglich sein wird, nach im Frühjahr zu starten, denn später ist es nicht mehr möglich. Die Gebiete Sibiriens und Amerikas, die zu überfliegen sind, sind meteorologisch so gut wie ununtersuchbar.



Eine Schlafkabine in „Z. R. 127“

Geist hinaustragen wird in die weite Welt, und das ebenso wie die anderen Luftschiffe vorher Zeugnis ablegen wird von der Tüchtigkeit deutscher Ingenieure und Arbeiter.

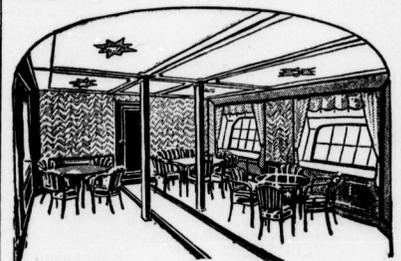
Die erste Fahrt wird unter freiem Himmel ausgeführt, der Öffentlichkeit um den Bodensee herum vor sich gehen, nur Vertreter der Behörden werden bei diesem Aufstieg



So sieht das neueste Zeppelin-Luftschiff „Z. R. 127“ aus, das am Montag feierlich getauft werden wird

Fahrten unternommen, von denen die eine nach dem Süden ins Mittelmeergebiet, die andere hinaus in die Atlantik, weitlich auch in die Polarregionen gehen soll.

Gelingen diese Probe-flüge, wird nach Amerika gestartet, wofür drei bis vier Tage gebraucht werden. Die Befragung, die sich in drei Schichten abwickelt, und einige wenige Passagiere — ein Vertreter der amerikanischen Kriegsmarine, ein Repräsentant der deutschen Reichsregierung sowie ein deutscher und ein amerikanischer Journalist sollen die einzigen Fahrgäste sein — werden diesen ersten Flug mitmachen. Nebenher wird auf der Befragung von Passagieren viel weniger Gewicht gelegt als auf den Transport von Nutzlast, weil nämlich Passagiere zu viel Raum wegnehmen und das Schiff aufgeben zu



Der Aufenthaltsraum für Passagiere in „Z. R. 127“

Der morgige Sonntag und der Montag, an dem in Friedrichshafen neben der Taufe des neuen deutschen Luftschiffes zugleich auch der erste deutsche Fliegerstag stattfindet, werden daher ein Markstein in der Geschichte der deutschen Luftschiffahrt sein, dessen Begründer Graf Zeppelin war.

G. A. D.

Auto-, Bahn-, Übersee-Umzüge **Möbellagerung!**
Wohnungstausch! **Speicher mit Einzel-Kabinen**
 Fachmännische Beratung in allen Fragen des In- u. Ausland-Verkehrs

ZILLMANN & LORENZ
 Dellitzscher Str. 5a Halle (Saale) Fernruf 2120

Kühlkiste „Eskimo“ kühlt



Speisen und Getränke ohne Eis

Einzigartig, rasch und geschäftlich, Schrank, Eisfach, Nachkühlung des Kältemittels, erfordern Betrieb: Gas, Elektrizität, Petroleum, Gasverbrauch auf ca. 6 Pfennig möglich. Herstellung von Eis und Speiseeis. Goldene Medaille der Geologie Düsseldorf. Verlangen Sie Prospekt!

L. Jansenbrenner, a. m. H. U., Düsseldorf-Overkassell 1. 23

Qualitäts-Möbel

für das bürgerliche Heim zu niedrigen Preisen. Einmalzahlung! **Schneider** Reilstraße 129 vor der Kaserne Besuch löhrend

Kolläden Jalousien

Schaufensterrollen liefern und reparieren **Franz Rudolph & Co.** Kassenstraße 14 Fernruf 22106

Gaskocher

2 Kammer, mit 6 u. 27 St. in 1. und 2. Etage. G. Brosch, Berg 8

H. Rein
 HALLE Gouhaertin 70/71

15 Jahre
 Direktor Einkaufsgesellschaft für Rohstoffe Thüringer Altpapier Kaufmänner p.p.

Ferner habe abzugeben **Rohre für Gartenbesitzer** zur Einzählung

Obstverpackung

Der Vorstand der vereinigten Gemeinden der Talörter, von Kreisstraßen-Verkehrs-Friedberg-Gendorf bis Rosenberg, ca. 1 km soll am Donnerstag, den 12. Juli 1928, nachm. 1 Uhr im Gasthof zu Geste öffentl. mietend verpackt werden. Bedingung, im Termin. Zabitz, den 4. Juli 1928.

Für die vereinigten Gemeinden Dryander.

Verdingung.

Die Ausführung der Erd- und Mauerarbeiten am Gartengrundstück von 3 Wohnhäusern für Ober- und Untergarten, im Wege der öffentlichen Aufreibung vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen sind im Büro des Reichsbauamtes Halle 2 in Halle a. S. unter der Nummer 200/21 zur Einsicht ausgestellt. Bitteln sind auch gegen Gebühr und bezugnehmender Genehmigung von 5.- bis 10. Juli 1928, nachm. 1 Uhr im Büro des Reichsbauamtes Halle 2 in Halle a. S. einzureichen. Die Angebotsfrist endet am 10. Juli 1928, nachm. 1 Uhr. Die Angebotsfrist ist unter der Nummer 200/21 im Büro des Reichsbauamtes Halle 2 in Halle a. S. zu erlangen. Die Angebotsfrist ist unter der Nummer 200/21 im Büro des Reichsbauamtes Halle 2 in Halle a. S. zu erlangen.

OPEL-KÜHN

Fahrschule
 für Berufs- und Herrenfahrer — für alle Klassen —
 Gewissenhafteste Ausbildung zu kulantesten Bedingungen.
 Opel-Generalvertretung:

Otto Kühn, Halle (S.)
 Fernruf 20819. Karosseriewerke. Merseburger Str. 32

Kohlen, Koks, Briketts
 für Industrie und Hausbrand

G. Pauly
 Kohlen- und Koks-Handlung
 Thüringer Straße 16
 Fernruf 26650

Die Reit- und Fahrschule zu Eimshorn
Wagen- u. Reitpferde
 Geschäfts- und Ackerpferde
 zu festen Preisen, direkt vom Züchter bezogen. Ausbildung junger Leute im Reiten, Fahren usw. Prospekt gratis. Adr.: **Verband der Züchter des Holsteiner Pferdes**

Am Dienstag, den 10. d. Monats, erhalte einen großen Transport **Original Rheinisch-Belgischer Saugfohlen** in bekannter Qualität, aus den besten Zuchtgebieten, zum Teil mit Abstammungspapieren, und stelle solche äußerst preiswert unter günstigen Bedingungen zum Verkauf.

Simon Sacki, Halle (S.)
 Dellitzscher Str. 20. Fernruf 23788.

Fr. Zwickert, Halle (S.)
 empfiehlt ab Dienstag, den 10. d. M. einen frischen Transport **original belgische Pferde**

Simon Sacki, Halle (S.)
 Dellitzscher Str. 20. Fernruf 23788.

Herron- u. Berufsfahrer-Ausbildung
Roland G. m. b. H.
 Private Kraftwagenchule
 Fernruf 26425. Liebenauer Str. 17

Motor-Räder
 4 Takt, ca. 12 PS. mit Dreigang-Getriebe Konkurrenzlos, M. 297,50
Hunold, Wörthstrasse 7
 Fernruf 25579

Frühauß & Köhn
 Halle (Saale)
 Nonnenstraße 33 - Fernruf 22 089

Preuß. Südd. Klassen-Lotterie
 ziehung der 4. Klasse am 10. und 11. Juli
Loze noch vorrätig.
 Gestell, Zetteln, Materiallieferung an alle Unterstellen.

Reparaturen an Kraftfahrzeugen aller Art
 Rasche sachliche Befolgung.
 Billigste Kautschukung.
Generalvertretung des 1/2 To. „Steigbohr-Schnellfahrwagens“.

Speise-Eismaschinen
 aus Eisplaster und Anlebung. Mod. Eisformen, Fruchtschichten und Obstsorten, Schlagschneepresse / Schneeschäuger / Garnier, Konfekt- u. Butter- schäcker - Spritzen, Reibpresse, Napfchenformen / Obst-, Streusel-, Mohn-, Quarkkuchen-Bäckische
Otto Franz, Konditorenbedarf
 zur Märkerstr., am Markt



Pa. bayrisches Kleeheu
 Wiesenerheu
 offeriert in Wagonladungen und Fahren zu billigen Preisen
Paul Otto, Futtermittelhandlung,
 Schönlagerstr. 61-70
 Ein Zentner ist fidejussorisch.
 Der beste Reisende für dich.

Industrie- und Handels-Anzeiger
 Besuchsquellen-Nachweis für Industrie, Handel, Gewerbe, Verkehr, Landwirtschaft
und für das Hallesche Handwerk
 Die nachstehenden Firmen halten sich der Mitherrschaft von Halle und Umgebung bestens empfohlen.

AUFHUB-INSTANZEN
 Emil Basso, Kollnerstr. 1, Tel. 55 297.

Bürobedarf
Fr. Müller, Leipzig
 Kollnerstr. 1, Straße 29

ELKTR. ANLAGEN
 und meehan. Werkstatt
 W. Hinkel, Töpferplatz 6/10

Gummischläuche
 für Industriebedarf
 Inwald & Bebel, Langestr. 70

Klischee-Fabriken
 Adolf Müller, Kantgstr. 70, Tel. 55 108.

Rechenmaschinen
Fr. Müller, Leipzig
 Kollnerstr. 1, Straße 29

TISCHLEREI
 MIT KRAFTBETRIEB
Adolf Brauer, Halle
 Brandenburger Str. 2, Tel. 22191
 Gr. Märkerstr. 25, Tel. 22151

Treibriemen
 Schmidt & Drösel,
 Kölnstr. 70.

BÜRSTEN-WAREN
H. Jancz, Schmeierstr. 1.

DRAHT-WEBEREI
C. H. Heiland
 Magdeburg, Str. 61, Tel. 22 676

FENSTER-TÜREN FABRIKEN
H. Hoffmann, Dessauer Str. 2a

Hygienische Bedarfsartikel
Gummi-Blaser, Gr. Märkerstr. 81

Kunst- und Bau-Schlosserei
Geb. Thielicke
 Turmstraße 1, Tel. 57 81.
 Karl Wiegand Jun.,
 Knechtstr. 2, Tel. 24027

Schneemaschinen
Carl Bormann & Co., De-
 llitzsch-Str. 96 T. 220 24, 220 25

Spiegel-Fabriken
Zillmann & Lorenz,
 Schmeierstr. 18, Tel. 23 800.

WACH- u. SCHLIESS-INSTI- TUTE
Hallesche Wach- u. Schließgesellschaft
 m. b. H. Tel. 20 553.

BENZOL
Köhlke Aktiengesellschaft
 Dellitzscher Str. 95, Tel. 24 049, 24 049

LEISER- u. GIESEREIEN
Magdeburg & Werther
 Paul Biecherstraße 20-22, Fernruf 20 142-20 165.

Gummi u. Asbest Techn. Gummiwaren
Ferd. Dehne Nachf.,
 Lindenstr. 56, Fernruf 20 282.

Karbid und Autogas
Zillmann & Lorenz,
 Fernruf 25 288.

Planen u. Zeile
 Verleihung v. wasserdicht. Hallen- und Zeltdecken.
Zillmann & Lorenz
 Halle. — Fernruf 25 288.

Schneemaschinen
Carl Bormann & Co., De-
 llitzsch-Str. 96 T. 220 24, 220 25

Stickstoff
Zillmann & Lorenz
 Fernruf 25 288

Wasserstoff
Zillmann & Lorenz
 Fernruf 25 288.

BÜCHSEN- u. MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

WASSER- u. LUFT- KRAFT- MASCHINEN
W. Uhlig, Leipzig
 Str. 37

Unterhaltungs-Beilage

Der Fall Hirn

Eine lustige Detektivgeschichte
von
Artur Landsberger

113
Copyright bey
GEORG MÜLLER
MÜNCHEN.

„Ich muß es sein.“
„Und Sie geben sich dazu her?“ wandte sich Frau Orta, die sich schnell in ihre Rolle fand, an Hirn.

Im selben Augenblick ging draußen die Glocke.

„Jetzt!“ rief Pino und stürzte hinaus.

„Was bedeutet das nur alles?“ fragte Frau Orta, als Pino draußen war.

„Morgen erfährst du alles!“ vertröstete sie Hirn. „Du jetzt erschrocken, wenn er hineinkommt.“

„Wer?“ fragte Frau Orta.

„Der Hirn noch eine Antwort geben konnte, stand auch schon ein eleganter maskierter Herr vor ihnen, der den öffnenden Wiener unanftig zur Seite geschoben hatte und in das Zimmer, aus dem die Stimmen kamen, gestürzt war. Im Nebenzimmer, dessen Tür halb offen war, stand Pino und wartete, daß sein Opfer ihm in die geschickt gestellte Falle lief.“

„Also ist es wahr!“ rief wütend der Herr und erhob drohend den Arm zu Frau Orta.

„Spiel!“ flüsterete ihr Hirn aus den Rissen zu. Da reckte sich Frau Orta hoch auf, beugte den Kopf zurück und sagte mit einer Stimme, in der tiefe Verachtung lag:

„Schäm' dich!“

Der Augenblick für Pino war da. Er kam hoheitsvoll ins Zimmer, um seinem Opfer den Gnadenstoß zu geben.

Er trat vor den maskierten Herrn hin, verbeugte sich leicht und sagte:

„Ich habe die Ehre, Herr Dr. Hirn! Ihre Geschicklichkeit zwang mich, zu diesem letzten Mittel zu greifen. Sie haben die Wette zwar verloren, hingegen ist Ihre Gattin nur das Opfer einer List, für die ich die Verantwortung trage. Der Mann dort im Bett ist nicht Dr. von Hg, sondern einer meiner Gehilfen.“

Der Herr trat einen Schritt vor, zog bedächtig die Maske herunter, verbeugte sich ebenfalls und sagte überlegen und ruhig:

„Mein Name ist Dr. Groß. Ich bin ein Freund Dr. Hirns, der morgen zurückkehrt. Ich habe den Auftrag, während seiner Abwesenheit den Kasten und wichtige Post für ihn zu erledigen.“ — Er zog den Brief Pinos an Hirn aus der Tasche. — „Dieser Brief hier schien mir wichtig genug. Ich hielt es als mein Freund für meine Pflicht“ — dabei verbeugte er sich leicht zu Frau Orta hinüber — „mich von seiner Wichtigkeit zu überzeugen.“

Er überreichte Frau Orta, die ihre Rolle vollendet spielte, den Brief, verbeugte sich leicht und ging.

Frau Orta stürzte kammernd hinter ihm her. Pino stand völlig gebrochen an die Wand gelehnt.

Hirn richtete sich in seinem Bette auf, sah zu Pino hinüber und sagte:

„Das scheint mißglückt zu sein.“

*

Hirn und Pino waren in Dr. v. Hgs Wohnung geblieben, hatten da zusammen zu Nacht gespeist — Hirn mit großem, Pino mit weniger großem Appetit — und sich dann zur Ruhe begeben.

Während Hirn lange nicht so gut geschlafen hatte wie in dieser Nacht, hatte sich Pino das Hirn zermartert, um einen letzten Ausweg zu finden.

Als sie am nächsten Morgen wieder auf den Beinen waren, fragte Pino:

„Was ist nun noch zu machen?“

Hirn zog die Schultern hoch und erwiderte: „Nicht viel.“

„Wäre ich Ihnen nur gefolgt,“ klagte Pino.

„Sie hatten sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß Dr. Hirns Reise nur vorgetäuscht war. Mir schien das gleich unwahrscheinlich.“

„Eine nette Blamage.“

„Um einer andere Spur zu verfolgen, ist jetzt natürlich keine Zeit mehr,“ sagte Hirn, und Pino stimmte dem zu und sagte:

„Selbstredend nicht.“

„Sie müssen also konsequent sein.“

„Ich bin aber jetzt davon überzeugt,“ sagte Pino, „daß Dr. Hirn mit der ganzen Sache nichts zu tun hat und vorschriftsgemäß heute abend zurückkehrt.“

„Ich war es von Anfang an. Aber Sie haben mich doch etwas unsicher gemacht. Zum mindesten müßte man feststellen, wann und wie Hirn heute wieder in seiner Villa auftaucht. Denn wenn Sie am Ende doch recht mit Ihrer Vermutung hatten und das Ganze gestern abend nur ein Mandor war . . .“

„Ich bitte Sie.“

„Gewiß, es ist sehr unwahrscheinlich. Aber da es keinen Sinn mehr hat, einer neuen Spur zu folgen, so muß man die alte bis ans Ende gehen. Und da meine ich denn, daß Dr. Hirn nach dem Erfolge des gestrigen Abends sich sehr sicher fühlen und ohne offiziell heimzukehren einfach in seiner Villa wieder auftauchen wird. Eine solche Feststellung wäre von Wert.“

„Das ist wahr. Und da mir keine Wahl bleibt, so werde ich mich den Tag über mit der Beobachtung der Villa beschäftigen.“

„Das ist der Rat, den ich Ihnen geben wollte,“ erwiderte Hirn.

„Und was werden Sie tun?“ fragte Pino.

„Das wird darauf ankommen, wie Sie mich bezahlen.“

„Was fordern Sie?“

„Ich werde alle Bünde, die aus der Richtung Kopenhagen kommen, beobachten. Ich habe ein scharfes Auge und nach Ihrer Beschreibung erkenne ich Hirn bestimmt. Taucht er, ohne anzukommen, plötzlich in seiner Villa auf, so würde ich ihm trotz aller gegenteiligen Befunde an Ihrer Stelle auf dem Kopf zusagen, daß er selbst der Eindringler ist.“

„Das wird das einzige sein, was mir noch übrig bleibt,“ erwiderte Pino und fügte mit einer Stimme, in der kaum noch eine Hoffnung lag, hinzu: „Ich werde es tun, obgleich ich vom Gegenteil überzeugt bin.“

Während sich Pino in ein Auto setzte und zur Hirnschen Villa fuhr, begab sich Hirn in seine Kammer, deren Stammgast er nun seit acht Tagen war.

Einen jungen Bock, namens Anton, mit dem er bekannt geworden war und dessen Kibea eine Spur höher als das des Durchschnitts war, zog er ins Vertrauen. Erst gab er sich zu erkennen, das war nicht leicht. Seine Ausweispapiere hatte sein Kammerdiener Peter; und was er sonst vorbrachte, um seine Behauptung zu stützen, klang zwar glaubhaft, überzeugte den mißtrauischen Anton aber weniger als die Banknoten, die er ihm bereitwilligst in die Hände schob.

Schließlich willigte Anton ein. Hirn zog einen Zettel aus der Tasche, schrieb ein paar Zeilen, steckte den Zettel in ein Kuvert, schloß es, schrieb darauf:

„Herrn Meisterdetektiv Pino. Persönlich.“ steckte den Brief in die Rocktasche und sagte:

„Verlier den nicht!“

Anton erwiderte:

„Ne doch!“ und machte sich auf den Weg.

Hirn kaufte sich eine Libree, zog sie an, fuhr nach dem Stettliner Bahnhof und empfing Peter, der vorschriftsgemäß mit dem Zuge 10 Uhr 32 in Berlin eintraf. Nach ihm stieg eine aufgetafelte Dame aus dem Coupé. Hirn merkte sofort, daß sie zusammengehörten.

„Wo ist der Sechund?“ war Hirns erste Frage.

Peter schlotterten die Knie.

„Ach sel!“ sagte er zitternd. „Das habe ich in dem Trubel doch wahrhaftig vergessen.“

Hirn wies auf die aufgetafelte Person, die sich abwartend in einiger Entfernung hielt. „Dann werde ich die zu dem Sechund sperren!“ sagte er bestimmt.

Die aufgetafelte Person fiel vor Schreck einem Reisenden in die Arme, der sie an einen Bahnbeamten weitergab.

„Verzeihung!“ bettelte Peter. „Aber das ist meine Braut.“

Hirn machte gute Miene zum bösen Spiel. Er verstaute Peter und die vor Schreck ganz aus der Fassung geratene Person

mit den Koffern in ein Auto. Darin wechselte er mit Peter die Kleidung und brachte die Frau bis auf weiteres in einem Hotel unter. Dann fuhr er, in Reisepelz und Mütze, genau so wie er vor acht Tagen abgefahren war, in seine Villa. Auf dem Bod thronete Peter.

Anton war inzwischen an die Girsche Villa gelangt. Er hatte nach einigem Suchen dort Pino, der in einer der Queralleen auf der Lauer stand, entdeckt und war dann so, daß der ihn sehen mußte, über den Baum gestiegen. Pino traute seinen Augen nicht. Er trat ein paar Schritte vor und sah deutlich, wie Anton durch den Garten schlich und dann durch eins der Hinterfenster in die Villa stieg.

Eine letzte Hoffnung regte sich in ihm. Er schlich ihm nach. Und da Anton sich Mühe gab, Fühlung mit ihm zu halten, so war die Verbindung bald hergestellt. Ueber einen Korridor ging's die Hintertreppe hinauf, den Flur entlang in Girs's Arbeitszimmer. Behutsam öffnete Anton die Tür, schlich auf den Schreibtisch zu, zog einen Dietrich aus der Tasche, setzte ihn an, sprengte das Schloß.

„Salunkel!“ rief Pino, stürzte auf ihn zu, packte ihn am Genick, schüttelte ihn ein paarmal und sagte — und es klang beinahe dankbar:

„Endlich!“

Anton fuhr Girn in seinem Auto vor. Frau Orta und die gesamte Dienerschaft nahm ihn in Empfang. Er betrat an Ortas Arm das Haus, ging die Treppe hinauf und stand eben in der Halle des ersten Stocks, als aus der Tür des Herzogzimmers Pino mit dem an den Händen gefesselten Anton trat.

Mit feierlicher Geste wies Pino auf Anton und sagte:

„Geltaten Sie, Herr Dr. Girn, daß ich Ihnen hier, wie ich es versprochen, den Mann vorstelle, der den Einbruch in Ihre Villa verübt hat.“

Das Personal wich zurück, staunte erst Anton, dann Pino an, sperrte die Mäuler auf und sagte:

„Ah!“

„Der?“ erwiderte Girn mit einer lässigen Handbewegung und wies auf Anton.

Mit fester Stimme sagte Pino:

„Ja!“

Girn schüttelte den Kopf, lächelte und sagte: „I Gott bewahre!“

Pino sah ihn herausfordernd an.

„Das ist ja Anton!“ sagte Girn.

„Wer?“ fragte Pino.

„Haben Sie seine Taschen visitiert?“ fragte Girn. Pino erwiderte:

„Mein!“

„Ja, aber das ist doch das erste, was man tut.“

Pino griff in Anton's Tasche; in der rechten fand er nichts, aus der linken zog er einen Brief hervor und las:

„Herrn Meisterdetektiv Pino. Persönlich.“ Er fuhr zusammen.

„Was ist Ihnen?“ fragte Girn. „Doch nichts Unangenehmes, will ich hoffen.“

Pino öffnete und las:

„Inhaber dieses Zettels ist von mir, um dem Meisterdetektiv Pino eine Freude zu machen, für heute abend hierher bestellt. Dr. Girn.“

Pino ließ den Brief fallen und senkte den Kopf.

„Nun?“ fragte Girn.

Mit gedämpfter Stimme sagte Pino:

„Ich bekenne mich für besiegelt.“

Da trat Girn freundlich auf Pino zu, gab ihm die Hand und sagte:

„Sie haben's mir nicht leicht gemacht.“ — Dann wandte er sich an Frau Orta:

„Und nun essen wir drei gemütlich zu Abend.“

Pino war gar nicht danach zumute. Aber Frau Orta und Girn sprachen ihm freundlich zu, und so entschloß er sich, gute Miene zum verlorenen Spiel zu machen und zu bleiben.

„Ihr entschuldigst mich einen Augenblick!“ sagte Girn. „Ich will mich nur von dem Staub der Reise reinigen.“

Frau Orta und Pino machten es sich in einer Ecke des Salons bequem. Girn zog sich zurück. Er hatte das Apachenkostüm angelegt und trug wieder seinen Bart.

„So, da bin ich!“

sagte er, als wenn nichts geschehen wäre.

Pino starrte ihn entsezt an.

„Wer?“ — „Wer?“ —

fragte er ganz verwirrt.

Girn überreichte ihm ein Kuvert:

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen das Geld, das Sie mir während acht Tagen vorgeschossen haben, zurückerstatte.“

Pino nahm das Kuvert, ohne recht zu wissen, was er tat.

„Sie?“ sagte er breit und staunte Girn an.

„Ja, ich!“

Bis spät in die Nacht saßen sie zusammen, und als sie auseinandergingen, wußten sie, daß sie gute Freunde waren.

Am nächsten Morgen fuhr Girn, um den Seehund zu holen, nach Kopenhagen. Frau Orta und ihre Jose begleiteten ihn. Peter blieb zu Haus. Dafür holten sie die aufgetakelte Person aus ihrem Hotel, nahmen sie mit und setzten sie wieder dahin, von wo Peter sie vor acht Tagen weggeholt hatte.

Ende

Hofleben im frühen Mittelalter

Von D. G. Schumacher.

Wer hätte in jüngeren Jahren nicht die Pracht bestaunt, mit der auf der Bühne mittelalterlich „höfisches Gepränge“ dargestellt wurde. Da sah man zinnengekrönte Burgen mit einem Uebermaß romanischer Architekturmotive, schleppentragende Wagen, buntdarlebende Dienerinnen, Bannerträger, Kläfer und Gerolde, aber diese theatrale Darstellung hatte mit der Wirklichkeit so gut wie nichts zu tun. Wer das alte Nibelungenlied kennt, der vermag sich ein anderes Bild vom Hofleben in der Zeit von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen zu machen. Das Leben der zahlreichen Sippen und ihrer Anführer — ein Königtum entstand erst später — war schlicht, rau und arbeitsvoll. Alle Vorgänge bei „Hofe“ gingen da noch auf engstem Raum und in einfacher Weise vor sich. Das deutsche Altertum — deutsch als Sammelbegriff für zahllose kleine Völkerschaften — kannte noch keine Krönungszeremonien, keinen Ornat und fast keine Zeremonie, mit Ausnahme weniger Bräuche. Was darüber später erzählt wurde, ist Fabel, wie der vermeintliche Flügelhelm, den die Germanen getragen haben sollen.

Je weiter man die Vergangenheit germanischer Stämme durchforscht, desto deutlicher tritt ihre Teilung und Trennung in Sippen hervor. Jede Sippe hatte ihren Führer, der ursprünglich wohl nur durch Stärke, Befehlsgabe und Führerfähigkeit sich hervorgetan hatte. Späteres, gemeinsam erlebtes großes Unglück erst machte die Sippen zu einem Volk. Der Oberste einer Sippe war ein Girkönig, der sein Lager uranfänglich auf freiem Felde aufschlug oder im wilden Forst Baumriesen ordnete, um dort eine Hütte für sich und die seinen zu errichten. Der Sippenführer verhängte Strafen und brachte Tieropfer dar. So war es in grauer Vorzeit bis zur beginnenden Seshaftigkeit und des diese bedingenden Ackerbaues. Das geistige Wissen dieser Anführer beschränkte sich auf das Lesen und Mähen der Schriftzeichen, Kenntnis der Rechtsformeln und Ueberlieferungen und der Zaubersprüche zur Krankenheilung.

Geistige Kenntnisse, Lesen und Schreiben lateinischer Bücher, kamen erst vom siebenten Jahrhundert ab durch irische Mönche in die deutschen Gane. Die Römer hatten den germanischen Stämmen nur wenig geistige Kultur übermittelt; die Menschen jener Zeit waren noch nicht reif dazu und standen den fremden Eindringlingen weisensfremd und habvoll gegenüber. Nur wenig aus der römischen Kulturperiode am Rhein wirkte fort und entfaltete sich erst später.

Deute erscheinen uns Begriffe wie „Hof“ und „Gehöft“ als Gegensätze. Ein Königshof im fünften bis siebenten Jahrhundert nach Christi Geburt war aber noch nichts anderes als ein bäuerliches Anwesen. Königstöchter und Königsöhne mußten in jenen Tagen „bei Hof“ schwere Arbeit verrichten, da es für ländliche Arbeiten entlohnte Leute noch nicht gab. So sahen damals der König und die Königin — das Wort „König“ findet sich frühzeitig in der Bedeutung „Anführer“ — nicht auf wappengeschmückten Thronen; sie sahen am Herd oder am bevorzugten Hausherrnplatz des groben Lisches, an dem sich zu Mahlzeiten alle Bewohner des Hofhofes einfanden. In den Märgen ist viel Ursprüngliches enthalten, woraus man Schlüsse zu ziehen vermag. Die Königin webte und spann, sie unterhielt das Feuer in der niedrigen hölzernen „Halle“, sie legte Holzstücke auf den erlöschenden Brand, hängte den Kessel am Hals übers Feuer, rührte den Brei, holte irdene Töpfe herbei und stellte sie auf den Tisch. Sie verteilte den Brei, brach das Brot — im Altenglischen hieß die Sippenführerfrau „Blaisdige“, das heißt „Brotgeberin“, auch bei uns noch Brotherrin — und sorgte dafür, daß alle satt wurden.

Als wichtiger Hofbediensteter wäre gewissermaßen der „Marisfall“ anzusehen — Mari = Mähre, Stall = Schall, junger Keil, der die Pferde im Gehöft versorgen mußte.

Die dunklen Abende erhielt die schwelende Stenpan; bei seinem Schein war jedoch augenanstrengende Arbeit nicht möglich, und so waren das die Stunden, in der Sagen, Ueberlieferung und Bieder reihum laut wurden. In den größeren Höfen trat an des Spanes Stelle später die aus Speckstreifen gewickelte „Kerze“.

Der König unterhielt sein Schwert — durch Anseuchung über den Fuß geformte Ueberfüße mit Riemen, — er zimmerte und häuverte, brachte Wildbret aus dem Walde und führte über die Acker den Pflug. Er trug zum Hausunterbau Feldsteine herbei und errichtete den hölzernen Oberbau, Dach und Stützbalken mit Gelfern.

dem G
benutz
kaufen
namen
Jungen
über
Wichte
schiff
Fische
verge
tag
3 p p
in vor

Ob
die
der
3
2
1

Aus alten Märcen geht hervor, wie schlicht und hart das Dasein der Königsstöchter gewesen sein muß; sie lernten weben und spinnen, sie wuschen gleich Sudran „in grauer Frühe die Gewande der Königin“. Töchter kleinerer Könige mußten an anderen Höfen Dienste leisten; die Paula erntete Lohn und erhielt Schläge, die fleißige aber wurde belohnt und wohl gar dem Königssohn vermählt. Eine „Maged“ — Maged — Mädchen — war einst auch die Königsstochter in jungen Jahren, und eine ihrer wichtigsten Pflichten war die Liebertwahrung der Arbeitsstube der Mägdle. Da wurde Flach gewebelt, gesponnen, verwebt und mit Pflanzstoffen gefärbt. Bis zum achten Jahrhundert waren „morgenländische“ Stoffe nördlich der Alpen unbekannt. Der grobe Gewandstoff wurde in passende Teile gerissen und zu Gewändern zusammengenäht. Unterdes hüteten Königsöhne die Schweine oder Pferde und Kinder, überwachten die Knechte und folgten für die Aufzäumung der Tiere und die Ausrüstung der Verrittenen an Tagen der Jagd oder des Kampfes. Da es damals noch keine regelmäßige Feldwirtschaft gab, erforderte das Einholen der noch geringen Ernte Mitarbeit und Aussicht. Die jungen Leute wurden hart erzogen und frühzeitig mit zu Jagd und Kämpfen ausgefandt, während die Königsstochter in ihren Mußestunden Beeren und Meißig aus dem Wald holte.

Man darf sich das Leben einer frühmittelalterlichen Königsfamilie nach den zahlreich vorhandenen Belegern recht einfach vorstellen. Kechnlich wie das der jetzigen Bayern, nur mit dem Unterschied, daß der Landmann von heute hundertertei Dinge fertigt kauft oder bestellt, die größtenteils damals entweder noch unbekannt waren oder im Gehöft von den Leuten selbst hergestellt werden mußten. Dazu gehörten Lichter und Stoffe, Waffen und Fußbekleidung und Hausrat aller Art.

Handwerk und mit späteren Verkaufsständen nicht zu vergleichenden Einrichtungen gab es erst seit dem vierzehnten Jahrhundert; noch im siebzehnten wurde auf dem Lande fast alles von den Bauern selbst hergestellt.

Die Königsstöchter früherer Zeiten hatten noch keine Ruhe, zu reiten, zu tanzen und Minnepiel zu treiben; dies kam erst im späteren Mittelalter auf. Buntzeit, Vergnügungen und männliche Guldbigungen kamen erst durch morgenländische Kultureinflüsse zu den Frauen nördlich der Alpen, obwohl eine handfeste Ritterlichkeit seitens der Männer gegen die nur als Mutter geachtete Frau seit alten Zeiten geübt ward. Unter der Mutter strengem Gebot leisteten Frauen und Mädchen tagsüber schwere Arbeit; ihre einzige Erholung fanden sie in einem Bad im Fluß, im Ballspiel, Lieberlingen und Kränzwinden auf dem Anger vor dem väterlichen Hof. Dieser Hof war vom vierten bis zum siebenten Jahrhundert ein hölzernes Haus aus steinernem Unterbau, öfter nur ein Gefüge aus Holzgassen, die mit Wänden aus Sehm versehen wurden. Im Süden und Südwesten des germanischen Stammgebietes wurden in den zuvor genannten Jahrhunderten die ersten Königspaläze errichtet — nach dem lateinischen palatium —, nachdem der Kampf der sich nach mitteländischem Muster gestaltenden Großmacht gegen zahllose einzelne Sippenführer begonnen hatte. Die Paläze sind anfänglich aus Holz und Stein, später ganz aus Stein und Fachwerk erbaut worden, während im Norden und Osten noch jahrhundertlang die einfachere Bauweise bestehen blieb. Es stehen in Deutschland verstreut alte bäuerliche Fachwerkbauwerke, deren Anlage darauf schließen läßt, daß ihnen der damals noch geübte Holzbau zum Muster gedient haben kann. Die Gehöfte der „Hausmeier“, der Pippine und Karl Martells waren vermutlich nur schlichte Holzbauten mit wenigem, grobem Hausrat, offener Feuerstätte, einigen Ställen und Decken als Lager auf Bänken, die längs der Wände standen. Karl der Große wohnte hier und da in steinernen Bauten, in denen sich auch einige morgenländische Luxuserschöpfungen befanden: Ampeln für Öl, Federtischen, runde Tische und Glasgefäße.

Bis zum zehnten Jahrhundert waren als Bettstellen nördlich der Alpen flache Holzladen mit Stabeinfassung gebräuchlich, wie dies durch die Funde von Oberflachten aus dem neunten Jahrhundert bezeugt ist. Tische und Bänke waren schwer und von roher Arbeit. Das Leben, in Gefahr und steter Unruhe, bot selten Gelegenheit zur ruhigen Ausübung häuslicher Kunst.

Wie lebte nun das Volk damaliger Zeit, wenn schon seine Führer so einfach hausten? Es war im Verhältnis zu so zahlreichen Sippenführern noch gering an Zahl, und jeder „Hof“ war ein familiäres Gemeinwesen. Das eine bedeutendere Volkstammes mit vielen Sippen umfassende Großkönigtum setzte sich erst von Byzanz her im Abendlande durch, und selbst den Hausmeiern unterstanden noch verhältnismäßig kleine Massen. Die ursprünglich zahlreichen Sippenführer erhielten sich noch längere Zeit im Gaugrafentum. Viele dieser später durch das sich immer mehr durchsetzende Großkönigtum entrechteten Gaugrafen zogen sich in Wälder oder auf Bergeshöhen zurück, wo sie fortan einsam für sich hausten, da sie den „großen König“ nicht über sich dulden wollten.

In welchem Verhältnis das Volk zum König stand, beweist die in Märcen fortlebende Anrede „Gerr König“ und „du“. Des Wort „Hohheit“ kam aus dem Morgenlande, Prinzessin ist spät-

romanischer Herkunft. Und ihr goldenes Krönlein ist eine in Metall übertragene Nachbildung des Bienenbumentränzgleins, mit dem die Jungfrau ferner Tage sich im Maien das Haar schmückte.

Am längsten erhielt sich die schlichte, derbe Art germanischen Völkens in Skandinavien; dort war der König zugleich Bauer, und es rühmt sich heute noch dort manches Bauerngeschlecht seiner Herkunft von Königen und Meeresherrschern der Weltgezeit.

Alles, was später an höfischem Prunk und heidlicher Verfeinerung hinzutrat, kam aus dem Orient, zuerst in die romanischen Gebiete — von wo aus sich Glanz und Zeremonien, Formen und Moden von Karl des Großen Tagen ab allmählich auch nördlich der Alpen und östlich vom Rhein ausbreiteten.

Kuriose Geschichten

Das Bronzeschiff.

Ein merkwürdiges Schiff befindet sich augenblicklich auf der Fahrt durch die Nordsee nach Kopenhagen. Die „Carnegie“, ein 800 Tonnen verdrängender amerikanischer Zweimaster, unternimmt nämlich eine Weltreise, um an Hunderten von Punkten die Einwirkung des Magnetischen Nordpols auf die Magnetnadel festzustellen. Das Ergebnis der Untersuchung soll eine Magnetkarte sein, die der Schiffsahrt jederzeit und überall ohne Berechnung die Abweichung des Kompasses von der Nordablenkung anzeigt. Um jede Störung der Nadel durch magnetisierende Schiffsteile zu vermeiden, besteht der Zweimaster lediglich aus Material, das keinerlei magnetische Eigenschaften aufweist. So ist überall dort, wo auf anderen Fahrzeugen Eisen oder Stahl verwendet wird, Bronze benutzt worden: Das Schiff führt vier Bronzeanker, alle Beschläge und Nägel, Türgriffe, Defen, Kochgeschirre, Werkzeuge und selbst die Konservendosen sind aus Bronze hergestellt. Der Schiffsbesatzung ist es auf das strengste verboten, auch nur den kleinsten Gegenstand aus magnetischem Metall an Bord zu bringen. Auf maschinelle Antriebskraft machte, da hier kein Ersatz für Stahl zu finden war, verzichtet werden. Die Reise wird das Schiff von Dänemark aus nach Island, Grönland und am Magnetischen Nordpol auf Boothia Felix vorbei um Nordamerika herum in die Südpole führen.

Die Leichentürme von Bali.

Östlich von Java liegt die kleine Insel Bali, die das Paradies Insulindes genannt wird. Doch die Insel dürfte eigentlich nur das Paradies der Leichenunternehmer heißen. Denn dieser gewichtigen Gilde geht es nirgends so gut wie auf Bali. Nicht etwa, daß die Balinesen ihren Unternehmern zu Liebe ihre paradiesische Insel rascher wieder mit dem Weg der wandernden Seelen vertauschen, sondern die Sitte schreibt derartig prächtige Leichenzeremonien vor, daß für den Bestattungsunternehmer stets eine erhebliche Summe abfällt. Wenn ein Balinese das Zeitliche gesegnet hat, so wird sein Leib einbalsamiert, in seine Lächer gewickelt, in den Sarg gelegt und unter teuren Teppichen und Geweben auf einem Robium aufgebahrt. Am Tage der Bestattung rückt der Unternehmer mit seinen Leuten an. Diese leuchten unter der Last eines riesigen, je nach den Verhältnissen des Verstorbenen mehr oder weniger prunkvollen tragbaren Turmes. Der Sarg wird hineingesetzt, und die Prozession wandt zum Verbrennungsplatz. Dort wird der Sarg aus dem Leichenturm gehoben und in den Bauch eines hölzernen Stiers versenkt. Dann gießen die Leichenbestatter Öl über das Tierbild und verbrennen es mit Sarg und Beisam. Den Schluß der gefühlvollen und kostspieligen Zeremonie bildet die Suche nach den nicht verbrannten Knochen des Toten, die mit dem Hammer zerschlagen werden, damit seine gehässige Seele sich nicht etwa in ihnen verbirgt und noch weiter auf Erden bleibt.

Schmetterlinge

Wo die Rosen an dem Baum blühen,
Schweben bunte Falter auf und nieder,
Suchen, rasch einander zu entfliehen,
Finden sich im Spiele immer wieder.

Raumeln selig in den wunderbaren,
Sonnensüßglänzenden Sommermorgen —
Und die Rosen bilden in den klaren
Himmel, hinter ihrem Baun verborgen.

Frieda Callier.

Die tägliche Frage

Frage: In welchem Verhältnis gibt es farbige und weiße Rassen auf der Erde?

Antwort: Die farbigen Rassen sind an Zahl etwa 2,5 mal mehr auf Erden vertreten als die weißen Rassen.



Der Dragonerstreich des Hauptmanns Zepelin

Von H. Neuberger

Als am Morgen des 24. Juli 1870 die Bewohner der damals elsässischen Festung Lauterburg sich oben zur Kirche begaben, da sprengte an ihnen mit lautem Ausrufgeschrei im eiligen Galopp ein Fähnlein in fremdartig aussehender Reiter vorbei, mit geschwungenem Säbel, gar kriegerisch anzuschauen. Und die verdutzten Einwohner von Lauterburg sahen ihnen nach mit offenem Munde — und erst ganz langsam wurden sie sich bewußt, daß diese deutsche Soldaten seien, daß sie ja mit Deutschland im Kriege stünden.

Dieses Fähnlein, das aus fünf Offizieren und sieben Dragonern bestand, war die erste Patrouille, die im Kriege 1870/71 von deutscher Seite ins Feindesland geschickt wurde. Ihr Führer war der württembergische Hauptmann im Generalstab Graf Zepelin; die übrigen Offiziere und die Mannschaft gehörten badischen Dragonerregimentern an.

Die Aufgabe dieser Patrouille war, während sich die dritte deutsche Armee in der Pfalz sammelte, wie weit die dritte Division der Mac-Mahonschen Armee sich der Grenze genähert habe und ob vielleicht ein Vorstoß gegen die Lauter zu befürchten sei. Mit Leichtigkeit gelang das Eindringen in die Festung Lauterburg, entsetzt wurden die wenigen Mannschaften der Vornachgarde, Grenzaufseher und Gendarme überrumpelt und bis diese und Lauterburgs Bevölkerung so recht zur Besinnung kamen, da hatte das Zepelinsche Reiterfähnlein längst die Telegraphenstangen und die Drähte der Linie Hagenau—Straßburg durchgeschnitten und mit dem Feldbeil gefällt. Bei dröhnend heißer Sonne ging's weiter hinein ins Elsaß. Neumeyer war der erste größere Ort, in dem man Halt machte. Verwundet wurden zunächst die fremden Soldaten bestärkt und bestaunt; allmählich jedoch wurde die Bevölkerung zutraulicher, sie brachte gegen Bezahlung Brot und Wein, man konnte auch die Pferde füttern und einige Briefe und Zeitungen, die eben der Postbote mitgebracht hatte, nach wesentlichen Meldungen durchsehen. Schon im nächsten Orte aber, in Trimbach, gab es den ersten Zusammenstoß mit einer französischen Kavallerie-Patrouille und Graf Zepelin kam als erster ins Handgemach mit einem Lanzier; dieser wurde schwer verletzt, aber auch des Grafen Pferd erhielt einen Stich in den Hals. Die deutsche Patrouille aber behielt die Oberhand und es gelang, dem Patrouillenführer der Franzosen Papiere abzunehmen, die recht instruktiven Aufschluß gaben über die Besetzung der nächst gelegenen Ortschaften Hagenau, Niederbronn, Weißenburg und Sulz. Graf Zepelin tauschte sein eigenes Pferd mit einem der erbeuteten französischen aus und der Ritt ging weiter. Doch bald bemerkte man eine feindliche Kavallerieabteilung, in Stärke von etwa fünfundzwanzig Mann; schon machten die Deutschen sich zur Attaque bereit, aber im hügeligen Gelände verschwanden die Franzosen, ohne daß es zu einem Zusammenstoß gekommen wäre. Am Abend wurde Hunsbach erreicht, eine kleinere Station an der Bahnlinie Weißenburg—Hagenau. Ein Leutnant und ein Gefreiter der badischen Dragoner stiegen vom Pferd, gingen in das Stationsgebäude, teilten dem schreckensbleichen Beamten freundlich mit, daß sie alle Depeschen und Papiere mitnehmen würden, sie ließen ihn auch zusehen, wie sie den Telegraphenapparat und die Batterien mit ihrem Beile zerstörten — und nachdem auch noch die Eisenbahnweiche und die Telegraphenleitung außerhalb des Stationsgebäudes unbrauchbar gemacht war, ging es in gestrecktem Galopp dem Forste zu, der nahe bei Sulz liegt. Hier gedachte die Patrouille zu übernachten. Graf Zepelin aber sandte mit den erbeuteten Meldungen und Informationen den Leutnant von Gahling an den Chef des Generalstabes des 14. Armeekorps nach Karlsruhe zurück. Dieser mußte mit List und Schläue sich an feindlichen Vorposten vorbeischlängeln, er bemerkte auf seinem Ritt, daß starke Abteilungen französischen Militärs die Gegend nach der deutschen Reitertruppe abstriffen, warnen konnte er nicht mehr. Er mußte eilen, um seine Meldungen zu überbringen.

Und wirklich sollte der nächste Tag der Tag des Verhängnisses für die erste deutsche Patrouille werden. Man passierte Sulz und Wörth; überall herrschte bei der Bevölkerung das gleiche Entsetzen, die gleiche Ueberraschung. Dann nahm man Richtung auf Elsfahausen, zerstörte zunächst den Telegraphen auf dem Bahnhof Sunderhofen und ermittelte, daß in Niederbronn das 11. Regiment der Chasseurs à Cheval eingerückt sei.

Um Pferde und Mannschaften noch einmal ausruhen zu lassen, machte man in dem in der Nähe von Sunderhofen gelegenen Wäldchen Schilkenhof Halt. Man tränkte die Pferde, wobei aber die Bevölkerung mit feindseligen Blicken zusah; von Hilfe war natürlich keine Rede. Kaum hatten die Offiziere und ein Teil der Mannschaft sich zu einem länglichen Mahle gesetzt, da ertönte ein marterschütterndes „Raus!“ des Postens, der außerhalb

der Häusergruppe aufgestellt war. Zwei Chasseurs à Cheval waren schießend vorüber galoppiert, ein Zug folgte unter Führung eines Unteroffiziers, der den deutschen Wachtposten bezwunderte. Eben wollten die Deutschen sich zum Rückzug bereit machen, da tauchte auf der anderen Seite der Landstrasse eine noch größere Abteilung von Chasseurs auf. Es war also eine ganze Schwadron, die sich geteilt hatte, um die feindlichen Dragoner zu umstellen und auszuheben. Sogleich entspann sich auf dem kleinen Hofe ein kurzes, aber hitziges Gefecht. — Ein Gefreiter und zwei Dragoner schossen im Hofe, die Offiziere schossen von den Fenstern und von der Treppe aus. Doch die Uebermacht des Feindes war zu groß, auch war ihre Bewaffnung besser und so wurden zwei der deutschen Offiziere verletzt, einer tödlich; ein Leutnant wurde leicht verwundet und versuchte sich vergeblich mit zwei Leuten zu retten. Er und der stark erschöpfte, einzig verwundete Leutnant von Wechmar, mußten sich mit dem Rest der Dragoner — ergeben.

Graf Zepelin aber war währenddessen, als er gesehen hatte, daß jeder weitere Kampf aussichtslos sei, durch die Hintertüre des Hauses ins Freie geeilt, dort fand er durch einen glücklichen Zufall ein lediges Chasseurpferd, das eine Frau am Zügel hielt. Es stammte wohl von dem von den Deutschen verletzten französischen Unteroffizier. Der Graf schwang sich auf das Pferd und jagte davon. Vergeblich setzten ihm vier der Franzosen nach. Graf Zepelin überschritt die recht belebte Reichshofener Heerstraße und nahm Richtung auf Nöhweiler; dabei hielt er sich immer dicht am Waldsaum.

Zwischen Nöhweiler und Linienhausen ereignete sich ein geradezu beruhigendes, friedliches Intermezzo. Dort weidete der alte Wendling Peter seine Kühe; der sah auf einmal einen Mann auf sich zukommen, der ein müdes Pferd am Zügel führte und der nicht wie ein Franzose ausah. Der Mann fragte den Wendling-Peter, ob er etwas Milch haben könne? Erschröden antwortete dieser, er habe ja kein Gefäß bei sich. Da zog der fremdartige Mann ein lebernes Ding aus der Tasche und ließ die Milch da hinein melken; aber nicht ein Mal, nein mehrere Male. Und dann drückte er dem Wendling-Peter ein Drei-Frankenstück in die Hand, bedankte sich und wünschte ihm einen guten Abend. Dreihundert Schritte davon entfernt, suchte französische Kavallerie nach dem entwichenen Preußen.

Am selben Abend noch gelangte Graf Zepelin ins Günstal, trank dort in einem bekannten Gasthaus zwei Schoppen Rotwein, ritt dann die Nacht hindurch und kam gegen Morgen auf bayrisches Gebiet. In Kürze konnte er dann seine Meldungen beim Korpsstab in Karlsruhe erstatten.

Wer weiß, ob nicht damals Graf Zepelin der Gedanke gekommen ist, daß es auch eine andere Form des Kundschafens geben müsse als diese.

Das neue Buch

Dalai-Lama. Roman von Wacław Sierozjewski. Aus dem Polnischen übersetzt von J. Schubert. Leipzig, Giese & Weder Verlag. 399 Seiten. Broschiert 5.— M.; in Ganzleinen gebunden 6,50 M. — Der polnische Dichter Wacław Sierozjewski hat, wie Obhsseus, „vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernt“: er hat die Mongolei und die Mandchurei, das nördliche und das mittlere China bereist. Vorher hat er mehrere Jahre im nördlichen Sibirien in der Verbannung gelebt. Wissenschaftliche Schriften sind die Ausbeute seiner Forschungen — Forschungen, die er selbst als Sträfling (sog. politischer Verbrecher) eifrig betrieb. Das jüngste Werk des Dichters, der in Warschau lebt und im Alter von 68 Jahren steht, ist der Roman „Dalai-Lama“. Dargestellt werden in dem Buche vornehmlich Leben und Treiben der Mongolen, deren Sitten Sierozjewski genau ergründet hat. Die reich bewegte Handlung spielt sich unmittelbar nach Beendigung des Weltkrieges ab. Im Mittelpunkt des Romans stehen zwei polnische Flüchtlinge, ein Bruder und eine Schwester, denen es gelingt, sich vor den Wolschewiten nach der Mongolei zu retten. Die machtvolle, aber unheimliche Gestalt des Barons Ungern-Sternberg, des Befreiers der Mongolei, ist ebenso plastisch herausgearbeitet wie die des Dalai-Lamas, dessen blindes Vertrauen auf den Baron sein ironisiert wird. Eindringlich und mit großer Sachkenntnis wird der Aberglaube der Mongolen geschildert: das polnische Mädchen gilt ihnen als Heilige. Aber diese Heilige ist sehr irdisch gesinnt. Sie findet schließlich ihr Glück an der Seite eines Fliegers, der ihr und ihrem Bruder zur Flucht nach Europa verholfen hat. — Die Uebersetzung des spannenden Romans ist ganz ausgezeichnet.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle.

Halleſcher Kurier

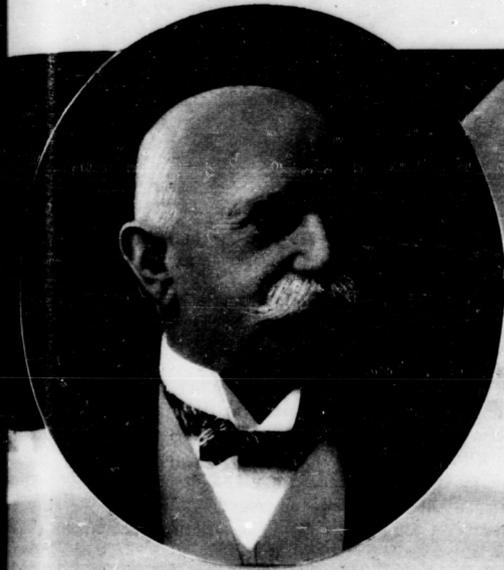
Nummer 28

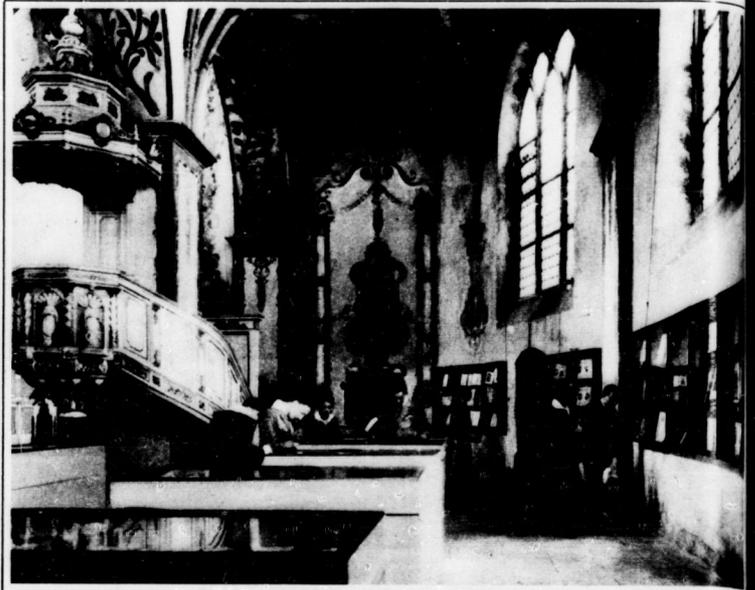
7. 7. 1928

BEILAGE DER »HALLESCHEN ZEITUNG«

Zur Taufe des L. 3. 127 „Graf Zeppelin“

Am 8. Juli würde Graf Zeppelin, der geniale Erfinder des lenkbaren Luftſchiffes, ſeinen 90. Geburtstag gefeiert haben. Aus dieſem Anlaß wird das neue Rieſenluftſchiff L. 3. 127 auf ſeinen Namen getauft. L. 3. „Graf Zeppelin“ wird dann eine Fahrt um die Erde antreten und 1929 eine Nordpolexpedition unter Führung Ranſens tragen, bei der es von Dr. Adener geleitet wird. — Friedrichshafen mit den Luftſchiffhallen links im Hintergrund





Von der katholischen Sonderschau auf der „Presse“ in Köln a. Rh.
 Alle Gebet- und Gesangbücher sowie Kirchenufist des 15. und 16. Jahrhunderts in der alten Deufker Kirche Photothek

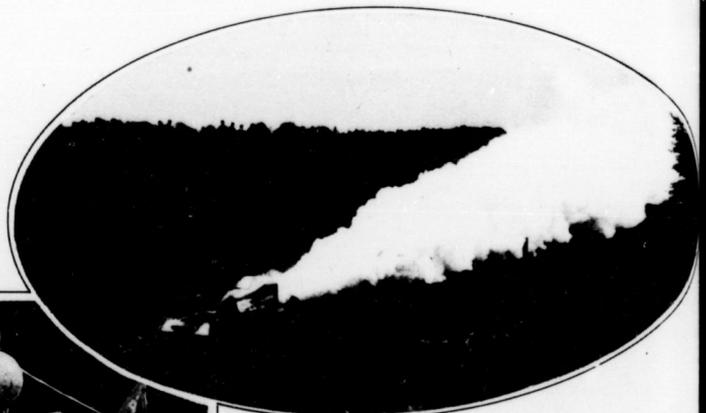
Links: Die Einweihung des Zimmelmännchens in Dresden
 kürzlich wurde in der sächsischen Hauptstadt ein Grabdenkmal für den berühmten Kampfflieger Zimmelmännchen unter großer Beteiligung enthüllt. — Mutter und Bruder am Denkmal des Helden. — Presse-Photo

Liddy und der Mond

Von Wilhelmine Baltinester

Mama weint. Sie weint immer, seit sie von Papa getrennt ist. Es ist Nacht. Sie bleibt auf, lehnt vornübergebeugt am Fenster, stützt das Kinn in die Hände und schaut mit ihrem blaßem Gesicht zu dem fast weißen Vollmond hinauf. Hell wie Glas tropfen Tränen aus ihren Augen. — Liddy, ihr kleines Mädchen, kann heute nicht schlafen. Der Mond kommt ins Zimmer, und Liddy glaubt, es sei Tag, und sie müßte schon aus dem Bett. Man hat ja so viel zu tun, wenn man sechs Jahre alt ist. Man hat sieben Puppenkinder, Knaben und Mädchen, und man muß in die Schule gehen und Aufgaben machen, und spielen muß man doch auch. Ja, das Leben ist schwer. Liddy setzt sich also auf, reibt sich mit den Fäustern die verschlafenen Augen, schaut umher, erblickt Mama, krochelt aus dem Bett und patstcht

mit nackten Füßen zum Fenster hin. Dort kniet sie auf einem Stuhl neben Mama und tröstet wie eine Alte. Mama muß natürlich noch mehr weinen, weil sie ein so gutes Kind hat. Aber bald jagt sie mit ihrer müden Stimme: „Jetzt geh wieder schlafen, Herz! Es ist ja Mitternacht!“ Doch Liddy ist munter und hält die kleinen warmen Arme weiter fest um Mamas Hals geschlungen. „Warum schaust du immer den Mond an, Mama? Sieht Papa je

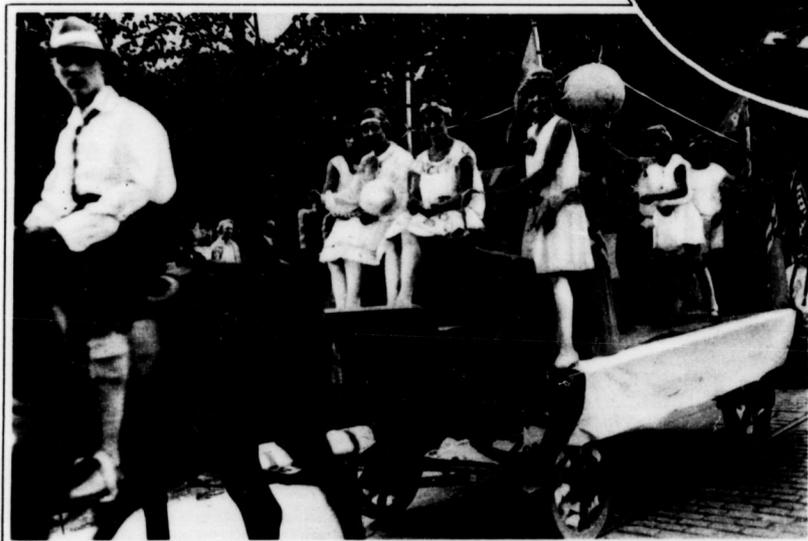


Neue Versuche mit dem Raketenwagen

Der Wagen auf Eisenbahnschienen während seiner rasenden Rekordfahrt im 250-Kilometer-Tempo, eine ungeheure Rauchwolke hinterlassend. Phot. A. B. C.

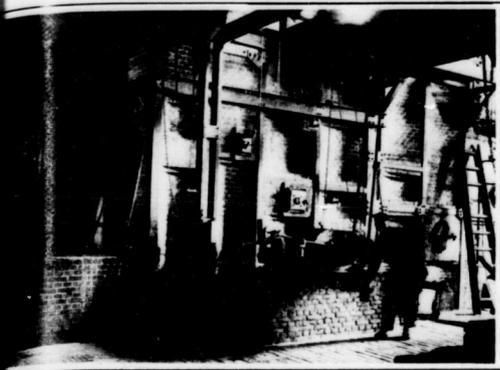
Links: 50 Jahre Groß-Lichterfelde

Die durch die frühere Hauptstadtennastalt bekannte Vorstadt Berlin wurde vor 50 Jahren gegründet. Der Gründungstag wurde in einem historischen Festzug feierlich begangen. — Einer der Festwagen im Zuge. Phot. Scherl



auch den Mond? Wirklich?“ — „Ja, Liddy, Liddy schaut mit ihren ernsten Augen andächtig hinauf. „Der Mond ist so schön weiß wie ein dickes Stück Pappdeckel. Weißt du, wie die große Tortenplatte aus Pappe, auf der Tante Gult mir die Torte zum Geburtstag geschickt hat... Ich möchte so gern auf einer ganz langen, langen Leiter zum Himmel hinaufsteigen und auf der





Inneres des MüllverbrennungsOfens

Abfallstellen des verfeuchten Stadtmülls wehrten sich dort die Fäulnis, und seither befaßen sich auch die deutschen Konstruktoren mit Müllverbrennungs- und Müllverwertungsanlagen.

Was ist Müll? Eine unbestimmte Masse: Schrott, Lumpen, Knochen, Papier, Konervenbüchsen, wertlos gewordene Gegenstände aus Holz, Porzellan und Metall, Schuhe, Gemüseabfälle und mancherlei anderes. Der für die Verwertung des Mülls sehr wichtige Heizwert ist bedeutenden Schwankungen unterworfen. Wintermüll enthält naturgemäß mehr unverbrauchte Kohlenreste, während Sommermüll vorwiegend aus Gemüseabfällen und Obstabfällen besteht, wegen seines größeren Feuchtigkeitgehaltes also einen



Gegossene Bausteine

Häuser aus Müll

Vor etwa vierzig Jahren kam man in England wegen des dortigen hohen Bodenwertes zuerst auf die schließende Befestigungsart des Mülls, die Verbrennung. In großen, einfach konstruierten Öfen brachte man das Müll zur Verflüchtung und benutzte es beim Straßenbau und dergleichen. Seit 1896 etwa beschäftigt man sich auch in Deutschland mit der Müllverbrennung, und zwar war der ähnlere Anlaß die Cholera in Hamburg. Wegen einer weiteren Vermeidung der Felder als



Fertige Häuser aus Müllsteinen

ebenfalls widerstandsfähiges Gestein, das zu Säulenanlagen, Strakenbelag, Kanalbauten und sonstigen Zwecken verwandt wird. In verschiedenen deutschen Städten sind schon ganze Kolonienbauten aus diesen Müllsteinen erbaut worden. Allerdings stellt man einen mit Bitumen imprägnierten Kalkbinder, den sogenannten Antiferstein, her, von ganz außerordentlicher Zähigkeit und Härte, der nicht nur jedem Frost standhält, sondern auch feinerer Feuchtigkeit ausnimmt oder durchläßt.

Durch diese Art der Müllverwertung fällt die bisherige oft sehr teure Befestigung gänzlich fort, und die aus dem Müll geschaffenen Werte sollen nicht nur, wie Vorberechnungen ergaben, die Betriebskosten der Verwertungsanlage decken, sondern auch noch einen nicht zu unterschätzenden Gewinn mit den Jahren abwerten. In den wirtschaftlichen kommen auch noch die hygienischen Vorteile, die von ebenso großer Bedeutung sind.

weit geringeren Heizwert besitzt.

Das sog. „Müll-Verfahren“ zerlegt das Müll auf mechanischem Wege zunächst in Sperr-, Grob- und Feinmüll. Das Sperrmüll besteht meist aus metallischen Gegenständen ohne jeglichen Heizwert und kommt nur als Altmaterial in Betracht. Das Feinmüll fest sich aus feinem Schrott und Abfall zusammen. Das Grobmüll wird auf beweglichen Rollen langsam verbrannt, und die gewonnene Schlacke zu Baumaterialien aller Art weiterverarbeitet. Durch eine besondere chemische Verarbeitung wird das Feinmüll brüchig und dann bei einer Dose von 1400 bis 1600 Grad Celsius verflüchtigt, in verschiedene Formen geleitet und dann einem starken Temperaturwechsel ausgesetzt. Man erhält ein basaltähnliches und



Müllabladeplatz vor den Toren der Stadt. Links das Gebäude mit dem VerbrennungsOfen

Mom schreiben: Papa, komm zurück! Kann er das dann sein, Mama?" — „Ja, wenn man das auf den Mond schreiben könnte! Ich würde mein Herzblut darum geben!“

„Schluchzt Mama und bricht in noch fassungsloseres Weinen.“

„Liddy kauert in ihrem weißen, langen Hemd wie ein im Fenster hereingeflogener Engel neben der dunkeln, Weinen gebeugten Gestalt der Mutter und tröstet altklug und zärtlich mit allem, was sie weiß und was man zu ihr nicht sagt, wenn sie einmal weint: „Du sollst nicht weinen, Mama! Davon bekommt man häßliche Augen. Und der liebe Gott hat dich ja lieb, wenn du brav bist. Willst du ein Stückchen Schokolade?“ Und sie klettert vom Stuhl hin-



Von der 75-Jahrfeier des Trainbundes

In Berlin-Lankwitz wurde kürzlich das 75-jährige Bestehen des Trainbundes mit einer Feier begangen, bei der Generalmajor Müller eine Ansprache am Denkmal des Garde-Train-Bataillons hielt. Phot. Schertl

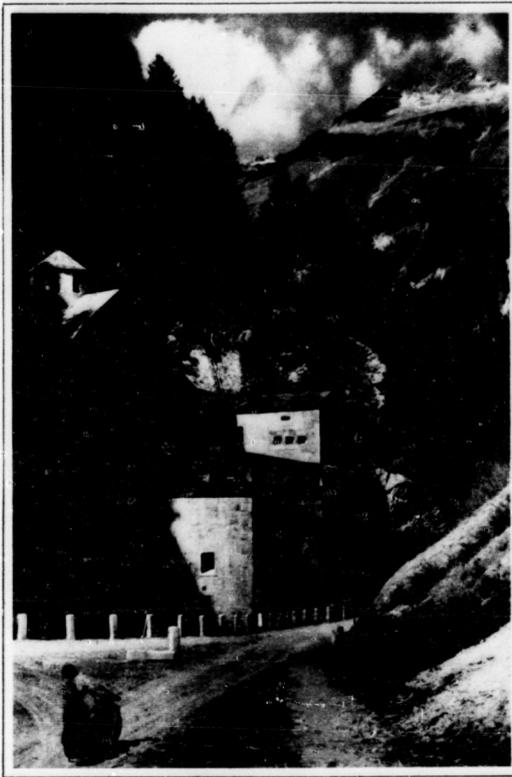
unter und patzt zu ihrem Puppentasten, wo dieses wichtige Nahrungs- und Verbrauchsmittel nie ausgeht. „So, Mama!“ Sie stopft ein wohlgemeint großes Stück zwischen die Zähne der Mutter. „Ist nur! Noch ein Stückchen!“ Mama schluckt es zugleich mit dem Salz ihrer Tränen hinunter, weil sie das gute



Das Deutsche Derby in Hamburg-Horn

Lupus, mit Jockey Hannes im Sattel, geht als glatter Sieger durchs Ziel. Phot. Schirner

Fortsetzung auf Seite 6

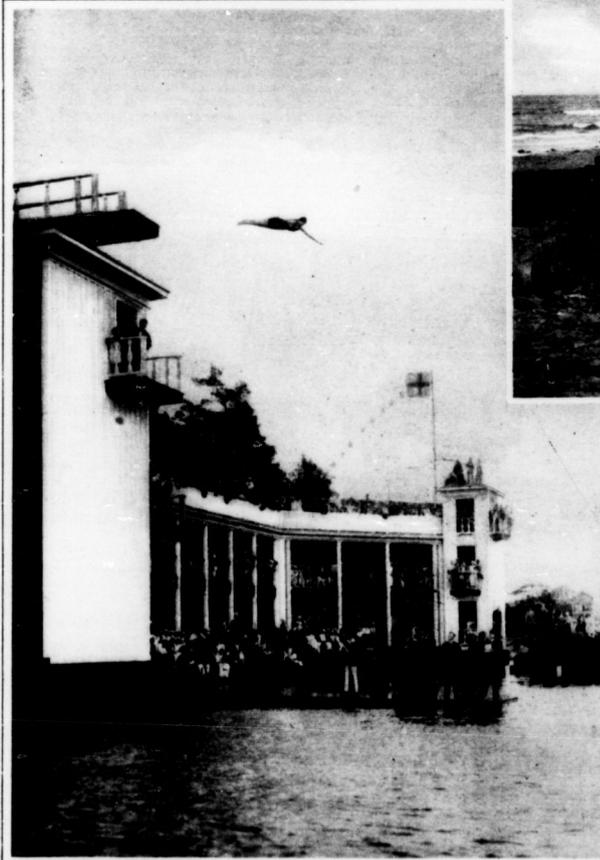
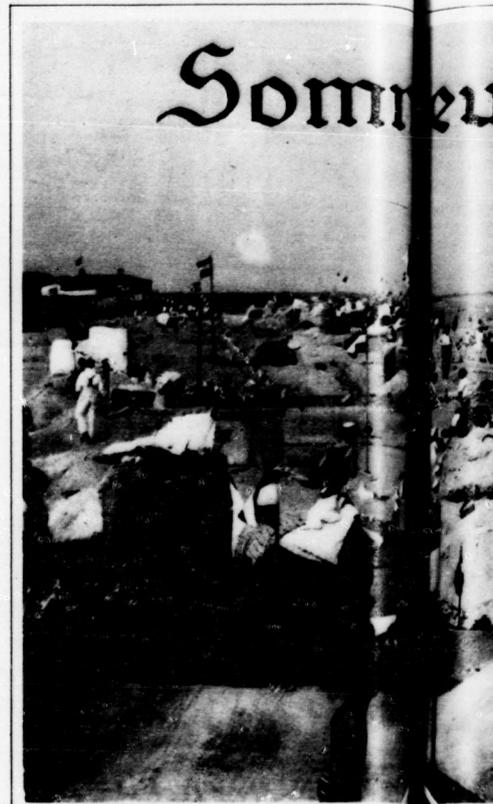


Mit dem Motorrad in den Alpen
Bei Nauders in Tirol (1368 m) *Phot. Müller, Innsbruck*

Freuden der Sommerszeit —
Wem wären sie nicht eine be-
glückende Erinnerung für die
übrigen Monate des Jahres?
Sobald die trüben, regnerischen
Tage einsetzen, wenn den Städter
nach Ferien und Urlaub die
grauen Mauern des Häuserblocks
wieder gefangenhalten, in stür-
mischen Wintertagen bis hinüber
zum nächsten Sommer bilden sie
immer wieder den Gesprächsstoff
in der Familie, unter Freunden
und Bekannten. Ja, ist es nicht
fogar oft so, daß die Erinnerung
an Sommerfreuden längst ver-
gangener Zeiten, vielleicht aus
Kindheitstagen her, noch im Alter
einen leuchtenden Freuden-
schimmer in den Alltag trägt? Der
Dichter Friedrich Bodenstedt hat
eine beherzigenswerte Mahnung
an alle Eltern in die folgenden
Verse gefaßt:

„Schafft frohe Jugend eueren
Kindern,
Des Lebens Heimsuchung zu
lindern.
Wer jung schon viel erfahren
Gutes,
Trägt auch das Schlimme
leichten Mutes,

Unten:
Kleine Künstler am Lidostrand
Phot. Scaratello, Venedig



Ein kühner Sprung im Schwimmstadion von Saltsjöbaden
Phot. Molin, Stockholm



Freuden



Links: Strandleben im Ostseebad Heiligenhafen

Doch wem kein freundliches
Erinnern
Zurückbleibt aus der Jugend-
zeit,
Dem fehlt der frische Trieb
im Innern
Zur rechten Lebensfreudig-
keit!"

Die rechte Lebensfreudigkeit ist es, die heute so vielen fehlt, deren Mangel so manchem das Leben schwer und unerträglich macht und die uns allen heute nötiger ist denn je. Glückliche Sommertage voller harmloser Fröhlichkeit aber sind die Quellen dieser starkmachenden Lebensfreudigkeit. Darum: schafft euch Sommerfreuden, damit ihr etwas zu zehren habt in den trüben Tagen des Jahres und des Lebens!

„Gut gesagt . . .!“ denkt nun vielleicht mancher. Aber ist es denn wirklich so schwer, sich eine Sommerfreude zu bereiten? Nein, gewöhnlich nicht. Es muß ja nicht unbedingt eine vielwöchentliche Reise in weite Fernen sein — ein paar sorglose Stunden in



Unten: Das Flugzeug landet mit neuen Gästen

An Bord des Luxusdampfers am Svartfingletscher in Norwegen *Phot. Wilsø, Oslo*



Wem das Wasser zu nah ist, der steigt auf die Berge!
Besteigung der „Steinernen Kasse“ im schweizerischen Kanton Bern



Gottes herrlicher Wunderwelt, im Walde, an blauen Bässern, in buntblühenden Wiesen lassen sich immer zur Sommerszeit schaffen. Die „Erregungenschaft“ der neuen Generation, das „Wochenende“, bietet da schon unzählige Möglichkeiten; Ferien, Urlaubstage — richtig angewendet — können alle Freuden des Sommers erschließen. Es wird so viel von Sport und Körperpflege, Gefundheit und Ertüchtigung geredet und geschrieben (mit vollem Recht!), aber meist fehlt ein kleines Wörtchen darin, das vielleicht am wichtigsten von allen ist: Freude. „Die Freundschaft ist die Mutter aller Tugenden“, heißt es in Goethes „Götter von Verlichingen“, und der Dichter Logau zählt die Freude zu den drei Dingen, die „dem Arzt die Türe zuschließen“.

Wir hatten die Photographen vieler Länder und Gegenden ausgesandt, damit sie für unsere „Illustrierte Beilage“ mit der Kamera einfangen, was sie in diesen Sommerwochen rings um sich her an frohen, sorglosen, freudigen Bildern gewahrten. Ein bunter Schwarm sommerlicher Bilder ist aus Nord und Süd, Ost und West nun zu uns hergeschlagen. Aus den deutschen Bergen, vom deutschen Meer, aus dem schönen deutsch-österreichischen Tirol und dem Kärntnerlande, aus Norwegen, dem Lande der Fjorde, aus dem Lande der Eidgenossen mit seinen himmelstürmenden

Berggipfen, die in Sommertagen das Herz der Bergsteiger höher schlagen lassen denn je, aus Schweden, dem nordischen Freudenland, überall her meldet die Feute der Kamera: Sommerfreude . . . Sommerlust . . .

Diesen Bildern, die wir unseren Lesern heute in großer Zahl vor Augen führen, braucht kein Wort mehr beigelegt zu werden als Erläuterung — sie sprechen alle für sich selbst. Sommerfreunden in allen möglichen Verschiedenheiten und für jeden Geschmack, für jung und alt, für den trainierten Sportfreund und den Ungeübten, für Geruchsame und Ruhlose zeigen sie in buntem Wechsel. Die Hauptsache ist immer noch, wie schon ewig —: daß der Wettergott es mit den sonnen- und freudehungrigen Menschenkindern gnädig meint. Dann findet sich alles andere schon ein, wenn man den rechten Willen dazu hat. Richtig sang einst der wanderfrohe Dichter Eichendorff — und seine Worte sollten uns allen zum Leitwort werden —:

„Herz, in deinen sonnenhellen
Tagen halt nicht karg zu dir!
Allwärts fröhliche Gesellen
Triffst der Frohe und sein Glück.“

Modisches Drum und Dran



Schirm aus buntgemusterter Bajschseide
Phot. Sandau

Die armen Ehemänner tun mir leid. Den Kampf um den neuen Mantel, um das neue Kleid hat natürlich die Frau gewonnen, der arme Betagte hat leidend die Brieftasche gezogen, und sein einziger Trost war, jetzt wenigstens — wenn auch nur auf kurze Zeit — Ruhe zu haben. Der Optimist! Jetzt steht die Frau strahlend in verjüngter Schöne und in den neuen Sachen vor ihm und erklärt: „Meinen alten Schirm oder eine von meinen alten Taschen kann ich aber nicht einmal ansetzen. Das Kleid allein macht mich noch nicht die elegante Dame. Der Gesamtindruck ist maßgebend, die Summe vieler Kleinigkeiten: der Schuh, der Strumpf, der Handschuh und nicht zuletzt die Handtasche und der Schirm. Unser nordisches Klima macht uns leider den Schirm unentbehrlich. Sie sind auch gar zu wunderbar, diese modernen bunten Schirme. Nur noch so groß, daß sie gerade ihren Zweck erfüllen, sind sie im Gegensatz zu den alten Schirmen so bequem zu tragen, man kann in der Eisenbahn oder in der Straßenbahn nicht unersiehens jemand in die Seite stechen, außerdem lassen sie sich jetzt bequem in einem Koffer unterbringen. Sehr elegant sind die breitkreftigen seidernen Schirme. Und so praktisch. Nicht nur als Regen-, sondern gleichzeitig als Sonnenschirm zu verwenden! Vorausgesetzt, daß man nicht vorzieht, zum Schutz vor den Sonnenstrahlen einen der reizenden, hier abgebildeten ausgeprägten Sonnenschirme zu verwenden. Denn Sonnenschirme sind wieder einmal modern. Sie passen sich auch gar so gut dem neuen femininen Stil an, den die moderne Frau heute bevorzugt, und geben ihr einen neuen Charme. Der Sonnenschirm in geschmackvoller moderner Ausführung, der zu dem ganzen Anzuge harmonisiert, steigert den Ausdruck des Westphälens bei der eleganten Dame und gibt ihr eine besondere Note. Reizend sind die neuen Sonnenschirme aus bunter und bunterer Seide und geben ein lustiges Bild am Strande und auf der Kurpromenade.



Blauseidener Sonnenschirm mit goldgeprägtem Muster Phot. Sandau



Vom Gartenfest in Galapagar (Spanien)
Königin Victoria von Spanien tanzt mit dem Herzog von Leera Phot. Wolter

steckt die Vorhänge zusammen. Am nächsten Tage, in der großen Schulpause, geht Liddy, mit etwas Großem, Kundem unter dem Arm, hinter der Lehrerin drein. Im Lehrerzimmer stellt sie sich vor dem Fräulein auf. „Was gibt es, Liddy?“ — „Ich möchte einen wichtigen Brief an meinen Papa schreiben, Fräulein.“ — „Sehr

wichtig?“ lächelt die Lehrerin. — Liddy nickt: „Sehr!“ — „So, das werde ich also für dich besorgen müssen; denn aus den Nachrichten und Schattenstrichen, die du vorläufig kauft, wird sich wohl kein Brief machen lassen. Wir haben zehn Minuten Pause. Diktiere mir also!“ — Liddy strahlt. „Das Papier hab ich da!“ Sie rückt mit einer runden Pappentortplatte, die sie am Morgen aus der Speisekammer ge-



Die schönste Frau der Welt! „Miss Chicago“, die bei dem internationalen Schönheitswettbewerb in Galveston (Texas) den 1. Preis erhielt. Deutschland war das Fräulein Hella Hoffmann, Berlin. Weiter links: Ein Teil der Bewerberinnen stellt sich in Postur

nommen hat, heraus. „Das ist nämlich der Mond, Fräulein“, erklärt sie ernsthaft. — „Was? Darauf soll ich den Brief schreiben?“

kleine Wesen nicht kränken mag. „Aber jetzt heißt es schlafen gehen, Liebling!“ Sie hebt den warmen, weichen Körper der Kleinen auf, trägt sie ins Bett, deckt sie zu und

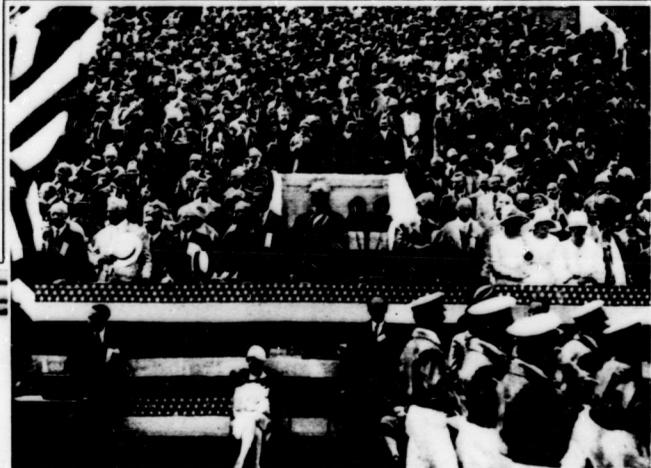
schagen
beral her
t...
Zahl vor
n als Er
n in allen
g und alt
hiane und
immer noch
nd freude
lles andere
fang ein
folkten uns



Die ersten Aufnahmen von der Eroberung Zinanfus durch die Japaner
Vor dem Abmarsch in das Operationsgebiet

Links: Japanische Infanterie erkürrt die beschossenen Befestigungen
in Zinanfu *Deutig-Woche*

en?" fragt das Fräulein, mehr als
erkannt. — "Ja, bitte! Der Mond
muß nämlich in das Zimmer von
Papa gehängt werden, dann sieht er
in der Nacht und ließt es!" Das
Fräulein fragt noch manches, ahnt
dann dunkle Zusammenhänge mit
familienzerwürfnissen und schreibt
schließlich, was Liddy mit tiefnach-
entlichem Gesichtlein diktirt:



Vom Deutschen Tag in Chitago
Die Menge der Festteilnehmer während des Konzertes *Ufa Wochenschau*

Du zu uns zurück, lieber Papa? Komm doch, damit
die Mama nicht mehr so viel weinen muß! Ich
schreibe das auf den Mond, denn die Mama hat ge-
sagt . . . Ja, was sie gesagt hat, weiß ich nicht
mehr, es war zu lang, ich kann es mir nicht merken.
Aber ich weiß, daß sie es gern möchte, daß Du
kommst! Viele Küsse! Deine Liddy."

Der Brief ist fertig, und Liddy bedankt sich mit
einem Knicks. Das Fräulein zieht sie an sich und
gibt ihr einen Kuß. Es geschieht zum erstenmal, daß
ihre Lehrerin sie küßt, und Liddy errötet vor Stolz.
Am nächsten Sonntag ist „Papatag“, das heißt,
der Tag, an dem Liddy ihren Vater zu besuchen hat.



Dr. Filschner heimgekehrt

Der bereits totgeklärte Tibetforscher Dr.
Wilhelm Filschner mit seiner Tochter bei der
Ankunft in Berlin, wo er kürzlich nach
einem 2-jährigen Aufenthalt im Innern
Afrikas eintraf. Die falsche Nachricht von
seiner Ermordung beruhte auf einer Ver-
wechslung mit französischen Missionaren

Links: Berliner Leichtathleten bei den
Zubläums-Wettlämpfen in Budapest
Ein padendes Finish! Links Subridh (SCC),
Oerö-Budapest (Sieger), Paik-Raggambi
(LL), Augelberg (SCC) *Phot. Schirner*



Udets neue Himmelschrift

Der erfolgreicher Kunstflieger Ernst Udet hat die Er-
findung einer neuen Himmelschrift patentieren lassen,
gegenüber der bisherigen eine Verbesserung und
Volligung darstellt. Udet läßt aus einem am Flug-
gerät angebrachten Rohr ein durch ein schweres
Nicht-bleif gehaltenes Seil herunter an
die aus leichtem Stoff gefertigten Buch-
staben wie riesige Fahnen flattern *Stöcker*

Lieber Papa! Das ist näm-
lich der Mond, der da hängt. Die
Mama weint immer so viel, und
ich hab' sie am Fenster ge-
sehen und hat den Mond an-
gesehen und geweint. Ich habe
Schokolade gegeben; aber es
hat nicht geholfen . . . Schreiben
es auch genau, Fräulein?"
„Ganz genau. Sei nur be-
stimmig und diktire weiter!"
Liddy fährt fort: „Wann kommt

die Augen der Mama!" Und
küßt sie so stürmisch auf beide
Augen, daß sie eine ganze Weile
lang schlecht sieht. Ehe sie gehen



joll, fragt sie: „Darf ich allein in dein Schlafzimmer gehen, Papa? Aber ganz allein! Und du darfst auch nicht durch das Schlüsselloch schauen!“ Er verspricht es lächelnd, führt sie hinüber und zieht sich ins Nebenzimmer zurück. Nach einer Weile kommt Liddy heraus. „So. Aber du darfst erst hinein, bis ich fort bin!“ Er zieht ihr das Mäntelchen an und bindet die Maschen der zierlichen Haube mit nicht minder zarten Händen als Mama. Dann

liefert er ihr ganzes kleines Gesicht und übergibt sie dem Hausmädchen, das draußen wartet. —

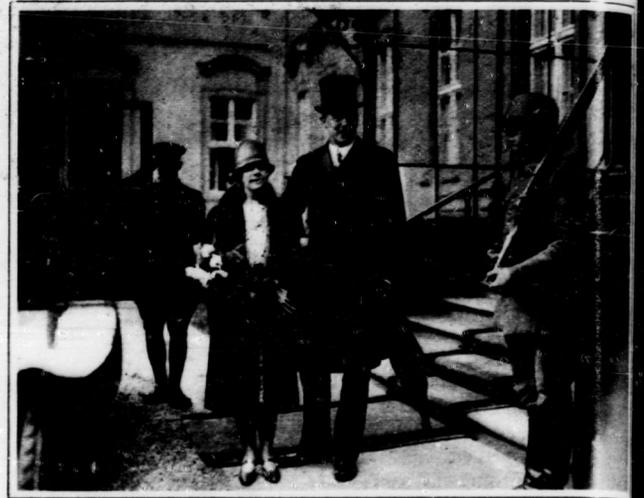
Nach am selben Abend steht Papa bei ihnen am Fenster. Mama weint nicht mehr. Liddys mondbeschiedenes Gesicht ist in Zufriedenheit gebadet. Denn eben hat ihr Papa ins Ohr gesagt, daß er nie wieder von ihnen fortgehen wird.

Seither hat Liddy sehr viel Vertrauen zum Munde.



Von der Beisehung der Königinwitze in Siam

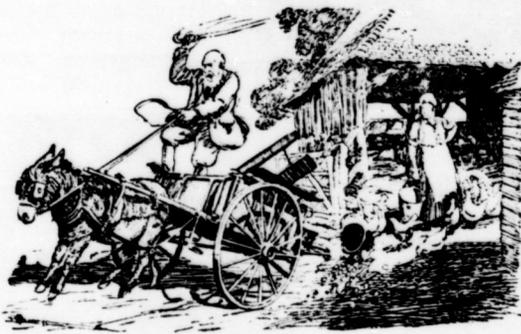
Den ganzen Prunt seiner alten Kultur entfaltete das asiatische Königreich Siam bei der Beisetzungsfeier für die verstorbene Königinwitze. Der König vor dem Wagen mit der Urne. Phot. Schertl



Der Abschiedsbefuch des englischen Botschafters Sir Ronald Lindsay beim Reichspräsidenten

Der englische Botschafter Sir Ronald Lindsay mit Gemahlin vor dem Reichspräsidentenpalais nach Abbreitung seines Abberufungschreibens. Deutsche Presse-Phot.

HUMOR- UND RÄTSELECKE



Söhre Gewalt

„Fährst du in die Stadt, Heinrich?“
„Das kann ich jetzt noch nicht sagen.“

Der Wundermann

Ein Herr saß auf der Terrasse beim Abendessen und war damit beschäftigt, eine gewaltige Kalbschaxe langsam und behaglich zu verzehren. Da tauchte am Gitter das Gesicht eines Bettlers auf, der sehr verhungert ansah. Der Gast nahm in einem jähen Antriebe ein Zeitungsblatt, wickelte die Kalbschaxe und ein Stück Brot dazu hinein und reichte es dem Bettler hinaus. Dann trant er sein Bier aus, zahlte und ging. Als er am nächsten Abend wieder das Restaurant betrat, hörte er, wie ein Kellner seinen Kollegen anstieß und ihm zuflüsterte: „Du, das ist der, der gestern die Kalbschaxe mit den Knochen gefressen hat.“

Magisches Quadrat

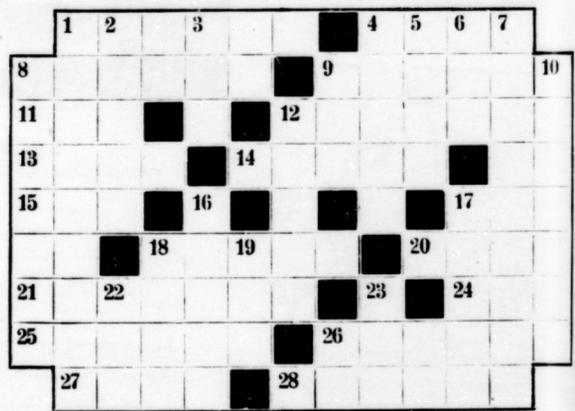
Die Buchstaben ergeben, richtig geordnet, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

A	A	E	E	E
E	E	E	E	E
H	H	I	I	K
K	K	L	L	M
N	N	R	R	S
S	S	T	T	T

Krankheit der Atmungsorgane,
Ausstand,
Zaumzeug,
Handgriff,
Armseligkeit,
Blütenstaude.

7866

Kreuzwörterrätsel



Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 Stoßwaffe, 4 Pelzart, 8 Angehöriger eines geistlichen Ordens, 9 berühmte Römerin, 11 mitteldeutsches Bad, 12 Raquetier, 13 hinterindisches Reich, 14 Brettspiel, 15 Körperteil, 17 Windschatten, 18 französischer Opernkomponist, 20 Kummer, 21 Quersilberlegierung, 24 Uferstraße, 25 Edelmetall, 26 niederländischer Maler, 27 Holzsplitter, 28 Stadt in Tirol;

b) von oben nach unten: 1 sagenhafte Königin von Assyrien, 2 britische Provinz in Vorderindien, 3 moderner Schriftsteller, 4 Additionsergebnis, 5 weiblicher Vorname, 6 Stimmlage, 7 Verkäufer, 8 Prophet, 9 geographischer Begriff, 10 griechische Göttin, 12 Frauenhaus, 16 männlicher Vorname, 17 Bettuch, 18 spanischer Staatsmann, 19 Ausschaut, 22 Angsttraum, 23 moderner russischer Schriftsteller.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 27

Erziehung ist Beispiel und Liebe — sonst nichts. — 1. Eulenspiegel, 2. Fousse, 3. Zieten, 4. Hlland, 5. Epistel, 6. Haggai, 7. Utopie, 8. Nabob, 9. Gouvernante, 10. Idomus, 11. Salomo, 12. Tradition, 13. Bonifatius, 14. Experiment, 15. Illusion, 16. Sanssouci, 17. Plutarch, 18. Instinkt, 19. Euripides.

„Sipre“, Berlin 2 23 08. Verantwortlich f. d. Schrift: Georg Jäberber von Nodenberg, Berlin-Grünow